

25 **Moderne Geschichte und Politik**

Lorraine Bluche

Von Bauern zu Europäern?

Der agraristische Diskurs
in Frankreich, 1944-1962



PETER LANG

Moderne Geschichte und Politik

herausgegeben von

Prof. Dr. Anselm Doering-Manteuffel, Prof. Dr. Georg Schild, Universität Tübingen

Prof. Dr. Andreas Wirsching, Universität Augsburg

Band 25



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Lorraine Bluche

Von Bauern zu Europäern?

Der agraristische Diskurs
in Frankreich, 1944-1962



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 2011

Umschlaggestaltung:
Atelier Platen, Friedberg

11

ISSN 0170-9127

ISBN 978-3-631-63478-3 (Print)

ISBN 978-3-653-02836-2 (E-Book)

DPI 10.3726/978-3-653-02836-2

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2012
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Für meinen Großvater Werner Specht

Vorwort

Diese Studie ist als Dissertationsschrift im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten, interdisziplinären Verbundprojektes « *Imagined Europeans*. Die wissenschaftliche Konstruktion des Homo Europaeus » an der Humboldt-Universität zu Berlin entstanden.

An vorderster Stelle möchte ich meinem Doktorvater Prof. Dr. Kiran Klaus Patel für seinen Rat, seine konstruktive Kritik und sein mir immer wieder entgegengebrachtes Vertrauen danken. Ein großer Dank geht auch an meinen Zweitgutachter Herrn Prof. Dr. Hartmut Kaelble.

Ich danke weiterhin Herrn Prof. Dr. Anselm Doering-Manteuffel, Herrn Prof. Dr. Georg Schild und Herrn Prof. Dr. Andreas Wirsching für die Aufnahme dieser Studie in die von ihnen herausgegebene Reihe „Moderne Geschichte und Politik“ im Peter Lang Verlag.

Ganz herzlich danke ich Herrn Michael Rücker vom Peter Lang Verlag für die kompetente und freundliche Betreuung bei der Vorbereitung der Publikation.

Innerhalb des Verbundprojektes « *Imagined Europeans* » bin ich insbesondere Veronika Lipphardt, Frauke Stuhl, Jacob Krumrey und Judith Grosse für vielfältige Unterstützung dankbar, ebenso wie dem Doktorandenkolloquium von Herrn Prof. Dr. Kiran Klaus Patel für interessante Anregungen.

Bei Andrea Adams möchte ich mich für den regen inhaltlichen Austausch innerhalb unseres bilateralen Doktorandinnen-Coachings bedanken. Ein großer Dank geht auch an Priska Jones, die mein Dissertationsprojekt vom ersten Tage an intensiv mitverfolgt und mit ihrem unerschütterlichen Optimismus dazu beigetragen hat, dass ich nie den Glauben daran verloren habe, diese Studie zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen. Frauke Miera danke ich sehr dafür, dass sie mir im letzten Jahr vor Abgabe der Dissertationsschrift an unserem gemeinsamen Arbeitsplatz immer wieder den Rücken freigehalten hat. Ganz besonders danke ich meiner Schwester Irène Bluche, die diese Studie mit der ihr eigenen Zuverlässigkeit, Gelassenheit und Akribie lektoriert hat.

Darüber hinaus möchte ich mich bei meiner Familie sowie allen nicht namentlich erwähnten Freundinnen und Freunden bedanken, die immer für mich da waren.

Mein größter persönlicher Dank geht an meinen Großvater Werner Specht, ohne den diese Studie nicht entstanden wäre. Ihm widme ich dieses Buch.

Inhaltsverzeichnis

0.	Einleitung	15
0.1	Thema und Fragestellung	15
	<i>Zum Bedeutungsverlust der Landwirtschaft im industriellen Zeitalter – Der Begriff des Agrarismus – « Agricultural exceptionalism » und « Agricultural Welfare State » – Fragestellung und Erkenntnisinteresse</i>	
0.2	Forschungsdesign	24
	<i>Zum Diskursbegriff – Akteure und Quellen: Zum agraristischen Diskurs / Zur Frage der Einbeziehung der Bauern selbst / Leerstelle Gender / Die politischen Parteien / Ministerialbeamte und Minister / Die Bauernverbände / Fachwissenschaftler / Journalisten – Zum Forschungsstand: Die Geschichte der französischen Agrarpolitik / Die Geschichte der Gemeinsamen Agrarpolitik – Zum methodischen Vorgehen</i>	
0.3	Struktur und Aufbau	47
	<i>Deutungsmuster und Interpretationsrepertoire – Storyline</i>	
Teil I: Die Erfindung des französischen Bauern.....		53
1.	<i>Nation building</i> und Protektionismus	54
1.1	Identitäten <i>under construction</i>	54
	<i>Vorbemerkung – Bauernschaft und nation building – Der Agrarismus als transnationales Phänomen – Die bäuerliche Bevölkerung als « enjeu majeur de contrôle social et politique » – « L'invention de la paysannerie républicaine » – « Peasant into Frenchmen »? – Zur Frage einer « identité paysanne »</i>	
1.2	Integration via Protektion	67
	<i>« Apogée et crise » des Agrarsektors – « La longue rivalité entre le châtelain et le député radical-socialiste » – Die vergebliche Suche nach der « unité syndicale » oder Integration auf dem Prüfstand – « Farmers on welfare » I: Allheilmittel Schutzzoll – Der Protektionismus als Hemmschuh der Modernisierung?</i>	

2.	Die Geburtsstunde des < Sicherheitsdispositiv >.....	81
2.1	Der Franzose als Bauer – Der Bauer als Franzose	81
	<i>Zur « déviation paysanniste » der radikalen Linken – « Une guerre paysanne » – Die « synthèse agrarienne » – « La petite exploitation triomphante »? – Der bäuerliche Familienbetrieb als agrarpolitisches Leitbild</i>	
2.2	Desintegration und Reintegration.....	95
	<i>Die zweite « crise agricole » – Die « nouvelle bourgeoisie paysanne » und der Korporatismus – Vom Objekt zum Subjekt? – Farmers on welfare II: Die Erfindung der Marktordnung – « Le retour à la terre »?</i>	
	Zwischenfazit I	110
	Teil II: Der französische Bauer in Bewegung	113
1.	Diagnose Modernisierungsdefizit.....	115
1.1	Der Staat als « Modernisierungsagentur ».....	115
	<i>Modernisierung versus « malthusianisme » – Die « planification à la française » – < Wirtschaftsstil > und französisches Staatsverständnis – « The dynamics of renovation » – Die Person Jean Monnet</i>	
1.2	Die Landwirtschaft als Patient.....	127
	<i>Ein « état d'esprit socialisant » – Gründung und Scheitern der CGA – « L'agriculture française sera moderne... ou ne sera pas » – Der Staat als Erzieher der Landwirte – Der Plan Monnet und die Landwirtschaft – « Une structure d'accueil au plan »</i>	
2.	Auf der Suche nach neuen Absatzmärkten.....	143
2.1	Leitbild Produktivismus	143
	<i>« 1947, année tournant » – Produzieren im Dienste der Bekämpfung der Inflation – Exportieren im Dienste des Ausgleichs der Handelsbilanz – Ein < Sicherheitsdispositiv > für die französische Landwirtschaft – Exportschlager Landwirtschaft</i>	
2.2	Erste Impulse zur Schaffung eines europäischen Agrarmarktes	158
	<i>« Automatismes »: Zollunion und Handelsliberalisierung im Rahmen der OEEC – « Dirigismes »: Die Europäische Bewegung und die europäischen Marktordnungen unter supranationaler Aufsicht – « Interventionnismes »: Die französischen Bauernverbände und die « accords par produits »</i>	

2.3	Der <i>pool vert</i> : Aufstieg und Fall einer Idee	166
	<i>Das Vorbild: Der Schuman-Plan – Die Idee: Die Schaffung eines « pool vert » – Der argumentative Hintergrund: « Les pouvoirs sont condamnés à intervenir » – La recomposition des droites – Der Aufstieg der FNSEA – Das Scheitern der pool vert-Verhandlungen</i>	
2.4	Von Europabegeisterung (k)eine Spur	184
	<i>Wenig Resonanz – Zur Pflimlinschen These eines europäischen Lebensmittelfezizits – Erst vor der eigenen Tür kehren – Zur Komplexität der Materie – Zum Prinzip der Marktordnung und der Supranationalität – Zur politischen Dimension eines europäischen Agrarmarktes – Aus dem Blickfeld verschwunden</i>	
3.	Unbehagen und Widerstand.....	202
3.1	Die Landwirtschaft als Opfer	202
	<i>Die Bauernproteste 1953 – Der « malaise paysan » – Die Unordnung der Märkte – Die Landwirtschaft als « parente pauvre » der Nation – Die Defizite der Modernisierung – Die Ordnung der Märkte – Der Second Plan und die Landwirtschaft</i>	
3.2	Neue Risse in der « unité paysanne ».....	222
	<i>« La révolution silencieuse » – Agrarpädagogische Konzepte im Widerstreit – Die Entstehung des CNJA – « Les frustrés de la croissance » – Zum Beharrungsvermögen der FNSEA</i>	
4.	Die « idéologie paysanne française » im Wandel.....	236
4.1	Landwirtschaft und Bauer zwischen Tradition und Moderne	236
	<i>Die « vocation agricole de la France » – Zum wirtschaftlichen Stellenwert der Landwirtschaft – Zur « ideologischen Mehrwert » von Landwirtschaft und Bauer – Zur notwendigen Anpassung des Bauern an die Moderne</i>	
4.2	Der bäuerliche Familienbetrieb auf dem Prüfstand	248
	<i>Der bäuerliche Familienbetrieb in Gefahr – Den bäuerlichen Familienbetrieb retten? – Die Zukunft des bäuerlichen Familienbetriebs: Die Frage der Betriebsgröße/ Die Mechanisierung und Motorisierung der französischen Landwirtschaft/ Das Prinzip der Kooperation</i>	
	Zwischenfazit II	270

Teil III: Die Rettung des französischen Bauern durch Europa?..... 275

1.	Auf Umwegen nach Europa.....	277
1.1	Ja zu Europa – Jein zum Gemeinsamen Markt.....	277
	<i>Frankreich in der Defensive – Von der « intention de contracter » ... – ... zur « décision de contracter »</i>	
1.2	Faustpfand Landwirtschaft	287
	<i>Der Spaak-Bericht und die Landwirtschaft. Vorsicht zerbrechlich! – Das Interesse der französischen Bauernverbände erwacht – Das Zünglein an der Waage – Ein europäisiertes « Sicherheitsdispositiv » für die französische Landwirtschaft – Ein Sieg für die französischen Agrarier – Die Landwirtschaft im EWG-Vertrag</i>	
1.3	Ein mehrheitlich optimistischer Blick in die Zukunft	306
	<i>Spätes Erwachen – Europa als Chance für die französische Landwirtschaft – Ja zu Europa, aber nicht um jeden Preis – Europa als Totengräberin der französischen Landwirtschaft</i>	
2.	Der Ruf nach der Parität	317
2.1	Die Landwirtschaft in der Warteschleife.....	317
	<i>Von der Vierten zur Fünften Republik – Die Landwirtschaft in zweiter Reihe – De Gaulle und die EWG: « Un coup de théâtre » – Die Konferenz von Stresa</i>	
2.2	« Rendez-nous l’indexation! ».....	330
	<i>Unbehagen und Widerstand reloaded – Preis- versus Strukturpolitik – Die jungen Wilden – « Une classe révoltée » – Die agrarpolitischen Karten werden neu gemischt</i>	
2.3	Ein Rahmengesetz für die französische Landwirtschaft.....	342
	<i>« L’orientation de l’agriculture pour une génération et même davantage » – Die « bataille des prix » – Die Parität als offizielle Zielvorstellung der Regierung – Die Retter des bäuerlichen Familienbetriebs</i>	
2.4	Landwirte außer Kontrolle?	352
	<i>Die « opération Morlaix » – Die Nationalisierung der Proteste – « L’action directe paie » – Weder links noch rechts – Das nationale « Sicherheitsdispositiv » in der Kritik – Druckmittel Proteste – Frischer Wind im Landwirtschaftsministerium</i>	

3.	Die Europäisierung der französischen Landwirtschaft	374
3.1	Hintergrundfolie Europa.....	374
	<i>Das « grand proposal » der Europäischen Kommission – Europa als Garantin der Parität – Von der Abstraktion zur Konkretion – Fußnote Europa</i>	
3.2	« La naissance de l’Europe agricole »	387
	<i>Vetospieler Deutschland – Das französische Ultimatum – Der erste Brüsseler « Agrarmarathon » – Eine positiv grundierte Begleitmusik</i>	
3.3	Heilsversprechen Gemeinsame Agrarpolitik.....	399
	<i>« Les objectifs généraux peuvent être considérés comme atteints » – Werbung für und mit Europa – « Construire une agriculture à l’échelle de l’Europe » – Ein euphorisierter Resonanzboden</i>	
3.4	« Fit für Europa »	413
	<i>Alles neu macht Pisani? – Mit Europa im Gepäck zurück nach Frankreich – « M. Pisani veut limiter le droit de la propriété – Die « charte Pisani » unter Beschuss – Erfolg oder Misserfolg?</i>	
	Zwischenfazit III.....	431
	Fazit: Ein « Sicherheitsdispositiv » für den französischen Bauern – gegen, durch und mit Europa.....	433
	Ausblick: Tod und Wiederauferstehung des französischen Bauern	449
	Bibliographie	459
1.	Quellenverzeichnis	459
2.	Literaturverzeichnis	486

0. Einleitung

0.1 Thema und Fragestellung

Mettre en commun son agriculture, c'est mettre en commun ce que chaque État a de plus charnel, de plus typique, de plus spécial, de plus traditionnel. C'est par la terre, c'est par les paysans, que d'abord nos pays se définissent.¹

Zum Bedeutungsverlust der Landwirtschaft im industriellen Zeitalter

Ausgangspunkt dieser Studie ist der letztlich banale Befund, dass mit dem Prozess der Industrialisierung und dem hiermit verbundenen Strukturwandel ein relativer Bedeutungsverlust der Landwirtschaft einhergeht.² Dieser Bedeutungsverlust findet seinen Ausdruck einerseits in einem sinkenden Anteil des Primärsektors am Sozialprodukt und andererseits in einem sukzessiven Rückgang der ländlichen wie auch der im Agrarsektor tätigen Bevölkerung.

Wendet man die pejorative Konnotation, die mit dem Begriff des Bedeutungsverlustes verknüpft ist, positiv, ist mit Giovanni Federico festzuhalten, dass die Landwirtschaft « far from being a backwater waiting to shrink, has to perform a key role in the whole process »³. Zwischen dem Jahr 1800 und dem Jahr 2000 ist die Weltbevölkerung von unter einer Milliarde Menschen auf sechs Milliarden angewachsen. In der gleichen Periode hat sich die Agrarproduktion – global betrachtet – verzehnfacht. Tatsächlich lässt sich die Geschichte der Landwirtschaft der letzten 200 Jahre, so gesehen, als « an outstanding success story »⁴ interpretieren.

Sieht man von den, aus unserer heutigen Perspektive nahe liegendsten Einwänden gegen eine solche Interpretation – wie zum Beispiel den ökologischen Folgen einer zunehmenden industrialisierten Landwirtschaft, sowie ungleich verteilten Ressourcen – ab, engt den Blick zeitlich wie auch räumlich ein und schaut auf das Europa des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts, dominierte aus europäischer Perspektive die pejorative Konnotation des Begriffs des Bedeutungsverlustes. Wie Rita Aldenhoff-Hübinger schreibt, drohten der « sich be-

1 Département Information Documentaire (DID), Rede Edgards Pisanis anlässlich des Congrès pomologique (92^e Session) et X^e Journées fruitières et maraîchères d'Avignon 1962, Avignon 1962.

2 Zum Begriff des wirtschaftlichen Strukturwandels vgl. Gerold Ambrosius, Wirtschaftsstruktur und Strukturwandel, in: Ders. / Dietmar Petzina / Werner Plumpe (Hg.), Moderne Wirtschaftsgeschichte. Eine Einführung für Historiker und Ökonomen, München 2006, S. 213-234.

3 Giovanni Federico, Feeding the World. An Economic History of Agriculture 1800-2000, Princeton / Oxford 2009 (2005), S. 223.

4 Ebd., S. 1.

schleunigende Industrialisierungsprozess und die Entstehung des Weltagrarmarkts den bislang für die Volkswirtschaft zentralen landwirtschaftlichen Sektor nicht nur langfristig in seiner Bedeutung zu schmälern, sondern auch kurzfristig in die Krise zu treiben. »⁵

Was war passiert? Im 19. Jahrhundert war der Handel mit Agrarprodukten in Europa zunächst im Großen und Ganzen eine innereuropäische Angelegenheit, die ihre Hochzeit – beflügelt durch ein freihändlerisches Intermezzo – in den 1860er und 1870er Jahren erfuhr. Zugleich war der kommerzialisierte Anteil an der Agrargesamtproduktion, sieht man vom Handel mit Weizen ab, eine zu vernachlässigende Größe.⁶ Dieses Freihandelssystem stand aber bereits kurze Zeit später auf dem Prüfstand. Begünstigt durch verbesserte Transportbedingungen und eine Reihe anderer Faktoren, strömten große Mengen billigen Weizens aus Übersee und Russland auf den europäischen Markt.⁷ Für die europäischen Landwirte war dies – vorsichtig formuliert – eine Herausforderung, konnten sie mit diesen Preisen doch nicht annähernd mithalten. Die Antwort hierauf war in Europa, von einigen Ausnahmen abgesehen, die Abschottung der nationalen Agrarmärkte nach außen.⁸

Weitet man den Blick nun wieder, kann festgehalten werden, dass spätestens zu diesem Zeitpunkt « [a]lle fortgeschrittenen Industriegesellschaften [...] gleichzeitig vor dem Problem [standen], einen Modus zu finden, um das notwendige Schrumpfen des Primärsektors sozial verträglich zu gestalten »⁹. Dieses Problem, beziehungsweise diese Herausforderung, war eng verzahnt mit dem *nation building*-Prozess im Allgemeinen einerseits, und im Fall von Frankreich im Besonderen mit der notwendigen Stabilisierung einer noch jungen Demokratie andererseits.

5 Rita Aldenhoff-Hübinger, Agrarpolitik und Protektionismus. Deutschland und Frankreich im Vergleich, Göttingen 2002, S. 11.

6 Vgl. Michael Tracy, Government and Agriculture in Western Europe 1880-1988, New York u.a. 1989, S. 15ff.

7 Hierauf wird in Teil I dieser Arbeit etwas ausführlicher zurückzukommen sein.

8 Derweil dies in Bezug auf Frankreich in der Arbeit genauer ausgeführt wird, sei für einen breiteren europäischen Vergleich auf die oben zitierte Studie von Michael Tracy verwiesen.

9 Paul Erker, Der lange Abschied vom Agrarland. Zur Sozialgeschichte der Bauern im Industrialisierungsprozeß, in: Matthias Frese / Michael Prinz (Hg.), Politische Zäsuren und gesellschaftlicher Wandel im 20. Jahrhundert. Regionale und vergleichende Perspektiven, Paderborn 1996, S. 327-360, hier: S. 328.

Der Begriff des Agrarismus

Die 1870/71 gegründete Dritte Republik war mit oben genannter (sozial-) politischer Herausforderung konfrontiert, die mehr als 40 % der eigenen Bevölkerung, die nach wie vor im Agrarsektor beschäftigt waren – in diesem Rahmen aber ein zunehmend in vielerlei Hinsicht risikobehaftetes Dasein fristeten – erfolgreich in das nationale Kollektiv zu integrieren.

Diese Situation nimmt der französische Historiker Pierre Barral zum Ausgangspunkt seiner immer noch als Standardwerk geltenden, 1968 erschienenen Studie « Les Agrariens français de Méline à Pisani », die einen der beiden zentralen Bezugspunkte dieser Studie darstellt.

Den Begriff des Agrariers verwendet Barral « en un sens purement objectif, excluant tout jugement de valeur »¹⁰: « [...] nous appliquerons ce terme aux petits comme aux gros, aux hommes de droite comme aux hommes de gauche, aux syndicalistes comme aux politiciens. » Sein Ziel ist es, « tout le dialogue engagé entre les volontés des agriculteurs et les actes des autorités publiques [...], à la charnière de l'économique et du politique »¹¹ zu erfassen, wobei er den Zeitraum zwischen etwa 1870 und dem Anfang der 1960er Jahre in den Blick nimmt. Diesen agraristischen Dialog versteht Barral als « Hilfeschrei » einer im Untergang begriffenen gesellschaftlichen Gruppe, um « une force sociale profonde, celle des agriculteurs luttant pour défendre leur place dans la société industrielle »¹². Bernard Hervieu spricht in diesem Zusammenhang von « un discours positif *ad intra* et de défense *ad extra* »¹³. Integraler Bestandteil dieses « discours » ist ein positiv besetztes Arsenal an Vorstellungen über die Landwirtschaft und Bauern, die in der vorliegenden Studie in Anlehnung an den französischen Soziologen Henri Mendras als « idéologie paysanne française »¹⁴ bezeichnet wird.

Innerhalb seines Untersuchungszeitraums identifiziert Barral drei « temps fort[s] der protestation agrarienne »¹⁵. Derweil die ersten beiden einerseits im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und andererseits während der 1930er Jahre verortet werden, siedelt er den dritten in den beiden Jahrzehnten nach Ende des Zweiten Weltkriegs an. Diese drei « temps forts » korrespondieren wiederum

10 Pierre Barral, *Les Agrariens français de Méline à Pisani*, Paris 1968, S. 13.

11 Ebd.

12 Ebd.

13 Bertrand Hervieu, *Ruptures identitaires et fondamentalisme agraire: vers une ère nouvelle pour la représentation professionnelle*, in: Marcel Jollivet / Nicole Eizner (Hg.), *L'Europe et ses campagnes*, Paris 1996, S. 133-151, hier: S. 134.

14 Henri Mendras, *La fin des paysans. Suivi d'une réflexion sur la fin des paysans vingt ans après*, Paris 1992 (1984), S. 260. Die ursprüngliche Fassung erschien 1967.

15 Barral, *Les Agrariens*, S. 293.

mit den drei < Wellen > des Protektionismus', die – so kann man in Anlehnung an Michael Tracy sagen – im besagten Zeitraum die westeuropäischen Agrarpolitiken strukturierten.

Während Barral den ersten beiden Phasen relativ viel Aufmerksamkeit schenkt, räumt er der dritten Phase deutlich weniger Platz ein. Hier wird hingegen der umgekehrte Weg eingeschlagen. Die ersten beiden Phasen werden in Teil I dieser Studie zusammenfassend behandelt, derweil der eigentliche Schwerpunkt auf der dritten Phase liegt. Zugleich werden die Begriffe des Agrarismus und der Agrarier übernommen, aber in verschiedener Hinsicht modifiziert.

Hierbei wird zunächst der entsprechenden Kritik von Pierre Cornu und Jean-Luc Mayaud gefolgt, die auf zwei verschiedenen Ebenen ansetzt.

Zum einen monieren sie zu Recht, dass sich Barral relativ unreflektiert des Begriffs der « campagnes » bedient. In dieser Studie wird mit Cornu, Mayaud und anderen davon ausgegangen, dass Begriffe wie < die Bauern >, < die Landwirtschaft > oder < die ländliche Welt > die Realität nicht adäquat widerspiegeln. Hierauf wird in Teil I ausführlich zurückzukommen sein.

Die zweite Ebene, auf der Cornu und Mayaud den Barralschen Ansatz kritisieren, hängt mit der ersten eng zusammen. Sie stellen zu Recht in Frage, inwiefern die « temps forts » der Barralschen « flambée agrarienne »¹⁶ sinnvollerweise als berechnete (Abwehr-)Reaktionen der organisierten Bauernschaft und ihrer politischen Unterstützer angesichts des Bedeutungsverlusts der Landwirtschaft im industriellen Zeitalter gefasst werden können. Cornu und Mayaud bieten demgegenüber einen kritischeren Zugang an, indem sie den Agrarismus als Reaktion auf « la nécessité *politique* de réguler l'accès des < masses rurales > à la modernité, en ajustant à la fois les règles du marché, de la loi et de la représentation »¹⁷ betrachten. Der Agrarismus sei:

[...] un objet idéologique temporalisé, fondé sur une représentation duale du monde et de la société, dans laquelle l'espace rural, sous le terme de < campagnes >, se trouve mis en marge du temps historique – c'est-à-dire de l'ère industrielle – dans une

16 Ebd., S. 294.

17 Pierre Cornu / Jean-Luc Mayaud, L'agrarisme, question d'histoire urbaine? Approche comparée de la construction des « campagnes » dans la France et l'Allemagne de l'ère industrielle, in: Jean-Claude Caron / Frédéric Chauvaud (Hg.), Les campagnes dans les sociétés européennes. France, Allemagne, Espagne, Italie, 1830-1930, Rennes 2005, S. 33-53, hier: S. 41. Vgl. auch: Dies., Introduction: Le temps retrouvé de l'agrarisme? Réflexion critique sur l'historicité et l'actualité d'un paradigme, in: Dies. (Hg.), Au nom de la terre. Agrarisme et agrariens, en France et en Europe, du 19^e siècle à nos jours, Paris 2007, S. 7-48.

aliénation-protection imposée d'en haut par des élites sociales en quête de leur propre maintien, puis reprise par l'État, en quête de l'affirmation de sa propre emprise.¹⁸

Ausgehend von Barral einerseits sowie Cornu und Mayaud andererseits, wird im Folgenden erläutert, wie der Begriff des Agrarismus und der Agrarier für die vorliegende Studie operationalisiert wird.

Als Agrarier werden hier die Personen bezeichnet, die sich einerseits zu agrarpolitischen Fragen öffentlich äußern und/oder im agrarpolitischen Feld aktiv sind. Mit Agrarismus ist wiederum im hiesigen Kontext das Substrat aus der Summe der Aussagen und Praktiken dieser Personen zu landwirtschaftlichen Fragen gemeint.

Weder wird der Agrarismus als legitime < Abwehrreaktion > einer Bevölkerungsgruppe und ihrer Fürsprecher angesichts verschiedener Bedrohungen von innen und außen begriffen, noch wird er als nur negativ besetztes Kontrollinstrument einer politisch in Schach zu haltenden Landbevölkerung verstanden. Vielmehr wird der Agrarismus in seiner < Positivität >¹⁹ als das genommen, was er ist. Dieser Zugriff ermöglicht es, den produktiven Charakter des Agrarismus zu betonen, ohne in die normativ eingefärbte Barralsche Falle zu tappen, und ihm zugleich mit Cornu und Mayaud den Machtbegriff einzuschreiben, ohne diesen wiederum rein repressiv zu denken.

Bezogen auf die drei oben benannten Phasen des Agrarismus wird der Barralsche Begriff der « temps forts » darüber hinaus durch den Begriff der < agraristischen Antworten > auf eine je spezifische, in einen bestimmten ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Kontext eingebettete Situation ersetzt.

« Agricultural exceptionalism » und « Agricultural Welfare State »

Chronologischer Schlusspunkt dieser Studie ist das Jahr 1962, das gleichzeitig als Geburtsstunde der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EWG gilt.

Die GAP, die als « most important common policy of the EU and the most integrated project for the first four of European integration's five decades of operation » bezeichnet werden kann, wird in der Forschung inzwischen immer stärker als Sozial- und weniger als Wirtschaftspolitik interpretiert. Hier wird sich dieser Lesart, die im Zentrum der kürzlich erschienen Monographie « Far-

18 Cornu /Mayaud, L'agrarisme, S. 51 f.

19 Vgl. hierzu auch: Achim Landwehr, Historische Diskursanalyse, Frankfurt a.M. 2009 (2008), S. 70.

mers on Welfare »²⁰ von Ann-Christina L. Knudsen steht – welche neben Barral den zweiten zentralen Bezugspunkt dieser Studie darstellt – angeschlossen.

Bereits 1995 schrieb Elmar Rieger, dass die « Gemeinsame Agrarpolitik [ihrer Intention nach] für die Landwirtschaft der Mitgliedsländer das [ist], was der Wohlfahrtsstaat und seine umfassende Sozialpolitik für die städtische Bevölkerung ist »²¹. Darüber hinaus vertritt er, wie auch Knudsen, die These, dass sich « [d]ie Gründung und der Ausbau der Gemeinsamen Agrarpolitik [...] als der Versuch der Mitgliedsstaaten der früheren EWG lesen [lassen], die[...] grundlegende Entscheidung zugunsten einer sozialen Agrarpolitik und damit gegen eine Marktlösung aufrechtzuerhalten. »²²

Was die GAP betrifft, so ist zunächst festzuhalten, dass sie bis heute beim durchschnittlichen EU-Bürger ganz bestimmte Assoziationen weckt: Es werden Erinnerungen an die Butterberge und Milchseen der 1980er Jahre reaktiviert; man denkt an notorisch unzufriedene Bauern, die zugleich am finanziellen Tropf der EU hängen. Besonders positiv sind diese Bilder also nicht. Rieger spricht aus der Perspektive des Jahres 1995 gar davon, dass die « mit der Gemeinsamen Agrarpolitik in Verbindung gebrachten Mißstände, Ungereimtheiten und Widersprüche [...] zu einer ernsthaften Belastung [...] der Idee der Europäischen Integration überhaupt geworden »²³ seien. Das oben gewählte Bild des Tropfes liefert das nächste Stichwort. Tatsächlich gerät die GAP auch deswegen immer wieder in die Schlagzeilen, weil sie ein sehr teures Unterfangen ist: In den 1970er Jahren wurden über 80 % des Gesamtbudgets der EWG in den Agrarsektor investiert; noch heute sind es mehr als 40 %.²⁴ Das Schlagwort der « subventionierten Unvernunft » verweist auf die aus einer rein ökonomischen Perspektive heraus ins Auge springenden Widersprüche der GAP.

Wenn aber die GAP tatsächlich wider die marktwirtschaftliche Vernunft eine bestimmte Berufsgruppe innerhalb ihres Einzugsbereichs so massiv finanziell unter die Arme greift, stellt sich die berechtigte Frage nach dem Warum.

20 Ann-Christina L. Knudsen, *Farmers on Welfare. The Making of Europe's Common Agricultural Policy*, Ithaca / London 2009. Vgl. auch: Dies., *Ideas, welfare, and values: The framing of the Common Agricultural Policy in the 1960s*, in: Kiran Klaus Patel (Hg.), *Fertile Ground for Europe? The History of European Integration and the Common Agricultural Policy since 1945*, Baden-Baden 2009, S. 61-78.

21 Elmar Rieger, *Bauernopfer. Das Elend der europäischen Agrarpolitik*, Frankfurt / New York 1995, S. 9.

22 Ebd.

23 Ebd., S. 7.

24 Zahlen bei: Kiran Klaus Patel, *The History of European integration and the Common Agricultural Policy: an introduction*, in: Ders., *Fertile Ground*, S. 7-23, hier: S. 8.

Vereinfacht gesagt, lautet die Antwort hierauf, dass es einen relativen Konsens unter den Gründungsstaaten der EWG gab, den Agrarsektor zumindest partiell aus der freien Marktwirtschaft auszugliedern und ihren jeweiligen Landwirten auf verschiedene Art und Weise Sicherheit bezüglich ihres Einkommens zu geben, die auf < normalem > Weg nicht gewährleistet schien. Das « agricultural subsidy and protection regime of the EU, known as the common agricultural policy »²⁵ stellte dabei die konsequente Fortführung und Perfektionierung analoger Regime auf nationaler Ebene dar.

Knudsen geht hierbei davon aus, « that the CAP in the 1960s was framed in a certain way that embraced ideas and perceptions of welfare and values that were widely shared in the Community and found legitimacy with advocates within the sector as well as in wider political circles. »²⁶ In diesem Zusammenhang spricht sie von « the ideational basis of these political choices »²⁷. Dies verweist auf ihren diesbezüglichen theoretischen Zugang, den sie aus den Politikwissenschaften entlehnt, wobei sie Ideen als « commonly held beliefs that underpin policy domains and find broad legitimacy »²⁸ definiert. Auch wenn, wie noch zu erläutern sein wird, in der vorliegenden Studie nicht mit dem Begriff der Idee, sondern des Diskurses gearbeitet wird, sind die Überschneidungen zu den Überlegungen Knudsens gleichwohl sehr groß.

Knudsen spricht in diesem Zusammenhang weiterhin vom « agricultural exceptionalism »²⁹ einerseits, und vom « Agricultural Welfare State »³⁰ andererseits, wobei beide Konzepte miteinander verschränkt sind: Die Vorstellung, dass es sich beim Agrarsektor zum einen um « a weak sector that could not support

25 Knudsen, *Farmers*, S. 2.

26 Ebd.

27 Knudsen, *Ideas*, S. 62.

28 Ebd., S. 65.

29 Vgl. hierzu auch sehr überzeugend: Grace Skogstad, *Ideas, Paradigms and Institutions: Agricultural Exceptionalism in the European Union and the United States*, in: *Governance: An International Journal of Policy and Administration* 11 (Oktober 1998), H. 4, S. 463-490. Vgl. darüber hinaus: Wyn Grant, *Is Agricultural Policy still exceptional?*, in: *The Political Quarterly* 66 (1995), H. 3, S. 156-169; Elmar Rieger, *Agricultural Policy. Constrained Reforms*, in: Helen Wallace / William Wallace / Mark A. Pollack (Hg.), *Policy-Making in the European Union*, New York 2005, S. 161-190, insb.: S. 166 ff., sowie Carsten Daugbjerg / Alan Swinbank, *Ideas, Institutions and Trade. The WTO and the Curious Role of EU Farm Policy in Trade Liberalization*, New York 2009, insb.: S. 5-12.

30 Den Begriff entlehnt Knudsen folgender Studie: Adam D. Sheingate, *The Rise of the Agricultural Welfare State. Institutions and Interest Group Power in the United States, France, and Japan*, Princeton 2001.

itself unless its markets were protected against external pressures »³¹ handle, und dass diesem zum anderen ein spezifisches Set an zu konservierenden Werten inhärent sei, war eine wichtige Voraussetzung dafür, dass in den 1930er Jahren in vielen europäischen Staaten, aber beispielsweise auch in den USA, ein agrarpolitisches Instrumentarium entstand, das – auf Marktordnungen und Preisgarantien für Erzeuger beruhend – als « Agricultural Welfare State » bezeichnet werden kann, wobei das während der 1880er Jahre etablierte Schutzzollregime für Agrarprodukte als dessen Vorläufer zu betrachten ist.

Derweil das Konzept des « agricultural exceptionalism » in dieser Studie als ein doppeltes Deutungsmuster innerhalb des agraristischen Diskurses interpretiert wird, wird der Begriff des « Agricultural Welfare State » durch den Begriff des « Sicherheitsdispositiv » ersetzt. Dies wird an späterer Stelle der Einleitung genauer erläutert.

Fragestellung und Erkenntnisinteresse

Begibt man sich noch einmal an den Ausgangspunkt der obigen Ausführungen und kehrt damit zu dem mit der Industrialisierung einhergehenden relativen Bedeutungsverlust der Landwirtschaft zurück, ergibt sich für den konkreten Fall Frankreich der Befund, dass dieser doppelte Prozess bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs vergleichsweise langsam vonstatten ging.

Ab 1944/45 nahm dieser allerdings aus verschiedenen Gründen deutlich an Geschwindigkeit zu, so dass sich die Frage nach Stellenwert, Funktionen und Gestalt des Agrarsektors mit einer unvergleichbar größeren Vehemenz stellte, als dies in den 1880er Jahren und den 1930er Jahren der Fall gewesen war. Vor dem Hintergrund erneuerter innen-, außen- und wirtschaftspolitischer Koordinaten stand die bis dahin in einen protektionistischen Kokon eingeschlossene Landwirtschaft unter einem noch nie dagewesenen Anpassungsdruck von außen und innen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie die entsprechende « agraristische Antwort » aussah: mit welchen konkreten Inhalten sie gefüllt war, an welchen Stellen sie mit der Vergangenheit brach, wo es ihr gelang, Elemente der vorangegangenen « agraristischen Antworten » in diese neue Situation zu integrieren, indem sie beispielsweise modifiziert wurden, und welche neuen Elemente hinzukamen.

Integraler Bestandteil dieser neuartigen Situation war es, dass mit dem beginnenden europäischen Integrationsprozess eine etwaige Neu- beziehungsweise Umdefinition von Stellenwert, Funktionen und Gestalt der französischen Land-

31 Knudsen, Ideas, S. 66.

wirtschaft die Grenzen des Nationalen zu sprengen begann. Anders formuliert: Der beginnende europäische Integrationsprozess in seinen unterschiedlichen Facetten und Phasen stellte auch für den Agrarsektor eine Herausforderung dar, der dieser sich nicht entziehen konnte.

Es wurde weiter oben festgehalten, dass die GAP bestimmten Vorstellungen vom Agrarsektor und seinen angenommenen < Bedürfnissen > Rechnung trug, indem sie ein agrarpolitisches Instrumentarium bereitstellte, das den europäischen Landwirten größtmögliche (Einkommens-)Sicherheit bieten sollte und – wenn auch mit Abstrichen – bis heute soll.

Als Geburtsstunde dieses Instrumentariums kann das Jahr 1962 gelten. Gleichzeitig entstand es nicht *ex nihilo*, sondern blickte auf europäischer Ebene auf eine Ende der 1940er Jahre einsetzende Entwicklungsgeschichte zurück, während derer sich der Weg hin zu eben diesem Instrumentarium – wenn auch mit Unterbrechungen und über Umwege – sukzessive in diese eine Richtung verengte. Darüber hinaus – auch das wurde bereits festgestellt – wurde auf europäischer Ebene bei der Entscheidung für dieses Instrumentarium an Vorstellungen angeknüpft, die dem europäischen Einigungsprozess auf nationaler Ebene vorgängig waren.

Hier schließt sich der Kreis, und man gelangt zum Kern der doppelten Fragestellung, die im Zentrum dieser Studie steht. Einerseits wird der Blick aus einer nationalen Perspektive nach vorne gerichtet und der Suchprozess nach der adäquaten < agraristischen Antwort > in Frankreich von 1944 an untersucht. Andererseits wird vom Standort der GAP des Jahres 1962 aus zurück auf ihre Ursprünge geblickt, beziehungsweise auf den Weg eines bestimmten Mitgliedslandes, namentlich Frankreichs, hin zu einer europäisierten Landwirtschaft.

Mit Ann-Christina L. Knudsens Worten könnte das Erkenntnisinteresse zusammenfassend folgendermaßen formuliert werden: « Identifying the basic ideas and legitimacy underlying the CAP can help to situate its history in a wider European context of the twentieth century where agricultural policies were central to emerging welfare states, and real farmers existed in the field as well as in the myths of nations. »³²

In diesem Sinne wird diese Studie als Beitrag zu einer Kulturgeschichte der Agrarpolitik auf französischer wie auch auf europäischer Ebene verstanden.

32 Ebd., S. 63.

0.2 Forschungsdesign

Es geht nicht um die abstruse Frage, ob es noch etwas anderes als Texte gebe, sondern darum, wie die nicht-sprachlichen Dinge ihre Bedeutung erlangen. Kein Diskurs [...] ist je < von den Sachen selbst > abgeleitet, sondern schafft umgekehrt erst die Ordnung der Dinge.³³

Zum Begriff des Diskurses

An anderer Stelle wurde bereits erwähnt, dass hier nicht mit dem Begriff der Idee, sondern mit dem Begriff des Diskurses operiert wird. Dies bedarf einer genaueren Begründung.

Ideen fungieren in vielen politikwissenschaftlichen Studien als einer von mehreren möglichen Faktoren zur Erklärung eines bestimmten Sachverhalts. Die Policy-Analyse, auf die Knudsen sich bei ihrer Verwendung des Begriffs der Ideen bezieht, wird – wie Frank Nullmeier ausführt – « noch mittels des Begriffspaares < Ideen versus Interessen > in einem stark kausalanalytischen Rahmen ausgefochten »³⁴. Dies führt am konkreten Beispiel häufig zu – diese Wertung sei an dieser Stelle erlaubt – recht bemüht anmutenden Versuchen, empirisch den Einfluss bestimmter Ideen zu belegen und zugleich den Einfluss anderer Faktoren, wie beispielsweise ökonomischer Interessen, zu widerlegen.³⁵ Nullmeier empfiehlt seinerseits, sich von dem Begriff der Idee zu verabschieden, der aufgrund dieser Ambivalenzen « den Zugang zu einer durchgehend konstruktivistischen [...] Auffassung »³⁶ verbaut, die wiederum der vorliegenden Studie zugrunde liegt.

Operiert man dahingegen mit dem Begriff des Diskurses, bringt dies den Vorteil mit sich, die Dichotomie Ideen versus Interessen gleichsam dialektisch zu überwinden. Zugleich wird davon ausgegangen, dass für die hiesige Fragestellung der Diskursbegriff als Analyseinstrument den größeren heuristischen Wert besitzt.

33 Philipp Sarasin, *Subjekte, Diskurse, Körper. Überlegungen zu einer diskursanalytischen Kulturgeschichte*, in: Wolfgang Hardtwig / Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Kulturgeschichte heute*, Göttingen 1996, S. 131-164, hier: S. 158.

34 Frank Nullmeier, *Politikwissenschaft auf dem Weg zur Diskursanalyse?*, in: Reiner Keller / Andreas Hirsland / Werner Schneider / Willy Viehöver (Hg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. Band 1: Theorien und Methoden, Opladen 2001, S. 285-311, hier: S. 290.

35 Vgl. in diesem Zusammenhang bspw.: Craig Parsons, *A Certain Idea of Europe*, Ithaca / London 2003 sowie Edelgard Mahant, *Birthmarks of Europe. The Origins of the European Community Reconsidered*, Aldershot 2004.

36 Nullmeier, *Politikwissenschaft*, S. 292.

Allerdings sind mit der Verwendung des Diskursbegriffes auch Risiken verbunden, insofern als berechtigterweise von Diskurstheoretikern und -analytikern kritisiert wird, dass < nicht überall, wo Diskurs draufsteht, auch Diskurs drin ist >.³⁷ Um solch einem Vorwurf vorzubeugen, wird zunächst erläutert, mit welchem Begriff von Diskurs hier gearbeitet wird und anschließend das hieraus resultierende Forschungsdesign skizziert.

Diese Studie ist von der historischen Diskursanalyse, und speziell von den diesbezüglichen theoretischen wie auch forschungspraktischen Überlegungen Philipp Sarasins und Achim Landwehrs einerseits, sowie von der von Reiner Keller entwickelten wissenssoziologischen Diskursanalyse andererseits inspiriert, wobei letztere den Vorteil mit sich bringt, mit einem Forschungsprogramm einherzugehen, das sich – um Elemente der historischen Diskursanalyse ergänzt – recht passgenau auf den hiesigen Untersuchungsgegenstand anwenden lässt.

In Anlehnung an Michel Foucault, auf dessen Diskursbegriff beide genannten diskursanalytischen Varianten rekurrieren, werden unter Diskursen « historisch begrenzbar thematische Redezusammenhänge, die Möglichkeiten und Grenzen sinnvoller Rede und kohärenten sozialen Handelns bestimmen »³⁸, verstanden. Der Diskurs wird weiterhin durch « Aussagen, die sich hinsichtlich eines bestimmten Themas systematisch organisieren und durch eine gleichförmige (nicht identische) Wiederholung auszeichnen »³⁹, formiert. Hierbei wirken Diskurse « sowohl produktiv als auch restriktiv, sie sind strukturiert und bringen ihrerseits Strukturen hervor. »⁴⁰

Darüber hinaus wird davon ausgegangen, dass der Diskurs sprachliche wie auch nichtsprachliche Praktiken umfasst. In diesen Zusammenhang spielt in dieser Arbeit der Foucaultsche Begriff des Dispositivs, mittels desselben er in « Der Wille zum Wissen »⁴¹ die Trennung von diskursiven und nichtdiskursiven Praktiken aufzuheben sucht, eine zentrale Rolle. Keller hat seinerseits diesen Begriff weiterentwickelt und auf eine Art und Weise für die wissenssoziologische Diskursanalyse anverwandelt, die ihn für die hiesige Studie optimal nutzbar macht. Gemeint wird bei Keller mit Dispositiv « das Ensemble der Mittel, Me-

37 Vgl. bspw.: Landwehr, Historische Diskursanalyse, S. 133.

38 Sarasin, Subjekte, S. 142. Zum Foucaultschen Diskursbegriff vgl. insbesondere: Michel Foucault, Archäologie des Wissens, Frankfurt a.M. 1981 (1973) sowie ders., Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt a.M. 2003 (1991). Die französische Erstausgabe erstgenannter Studie ist im Jahr 1969 erschienen, die entsprechende Erstausgabe der letztgenannten Studie 1972.

39 Landwehr, Historische Diskursanalyse, S. 92 f.

40 Ebd., S. 130 f.

41 Michel Foucault, Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1, Frankfurt a.M. 1998 (1977). Die französische Erstausgabe erschien 1976.

chanismen und Maßnahmen, die zur Bearbeitung eines bestimmten Handlungsproblems eingerichtet werden. »⁴²

Nicht zuletzt ist festzuhalten, dass « Diskurse kein undurchdringliches, stählernes Gebäude dar[stellen], sondern [...] zahlreiche Brüche und Diskontinuitäten »⁴³ aufweisen. Mit Philipp Sarasin wird hier eine Theorie des « dezentrierten Subjekts » in das Konzept der Diskursanalyse integriert:

[E]s gibt grundsätzlich nicht viele Möglichkeiten, als Historiker das Subjekt zu denken: Entweder man *kassiert* es zugunsten struktureller Determinanten; oder man glaubt an seine Fähigkeit, in einem nicht-trivialen Sinne bewusst zu sprechen und zu handeln sowie sich über die letzten Motive seines Handelns Klarheit zu verschaffen – und betrachtet daher seine Handlungen und Äußerungen durchweg als Strategien. [...] Oder schließlich, man verfügt über eine Theorie des *dezentrierten Subjekts*, die zumindest zur Vorsicht gemahnend bzw. perspektivisch zeigt, daß Menschen eben gerade nicht und nie restlos auf ihre rational rekonstruierbaren Interessen und Wertideen reduzierbar sind.⁴⁴

Oder wie Keller es formuliert: « Einzelne Subjekte [...] sind diejenigen, die Diskurse aktualisieren, mit Leben füllen, herausfordern, überschreiten – und als einzelne dennoch kaum kontrollieren. »⁴⁵ Damit zusammenhängend ist der Blick für die Grenzen des Diskurses wie auch für Interdiskurse zu öffnen, sprich: « nach den Grenzziehungen, den Verboten des Sagbaren und den Verbindungen und Verbindungselementen zu anderen Diskursen »⁴⁶ zu suchen, und nicht die Existenz eines « (unmöglichen) stabilen Kern[s] »⁴⁷ des Diskurses vorauszusetzen.

Zusammenfassend wird Diskursanalyse als « Analyse institutionell-organisatorisch objektivierter Wissensvorräte, ihrer historisch bestimmbar Genese, ihrer diskursinternen Regulierung und ihrer diskursexternen Auswirkungen im gesellschaftlichen Kontext » verstanden.

42 Reiner Keller, Wissenssoziologische Diskursanalyse, in: Ders. / Schneider / Viehöver, Handbuch, S. 113-143, hier: S. 134 f. Zur Kritik Achim Landwehrs am Dispositiv-Begriff vgl.: Ders, Historische Diskursanalyse, S. 77 f.

43 Landwehr, Historische Diskursanalyse, S. 93 f.

44 Sarasin, Subjekte, S. 161.

45 Keller, Wissenssoziologische Diskursanalyse, S. 126.

46 Sarasin, Subjekte, S. 144.

47 Ebd.

Akteure und Quellen

Zum agraristischen Diskurs

Der Untersuchungsgegenstand dieser Studie ist ein themenspezifischer Diskurs, der als agraristischer Diskurs bezeichnet werden soll. Es handelt sich insofern nicht um einen akteurspezifischen Diskurs, als hier nicht der Diskurs einer bestimmten Institution oder eines bestimmten Verbands interessiert, sondern der Gesamtheit der Agrarier, die sich aus unterschiedlichen Zusammenhängen rekrutieren. Das sie verbindende Element ist es, Akteure des agraristischen Diskurses zu sein.

In diesem Sinne werden nur Quellen in den Blick genommen, in denen sich explizit mit agrarpolitischen Fragen auseinandergesetzt wird. Es geht also auch nicht um den gesamtgesellschaftlichen Diskurs über agrarpolitische Fragen, sondern um den Spezialdiskurs der als Agrarier bezeichneten Personen.

Aus bereits benannten Gründen liegt das Hauptaugenmerk dieser Diskursanalyse auf den Jahren 1944 bis 1962, wobei in Teil I der Studie auf der Grundlage von Sekundärliteratur das entsprechende diskursive Setting des Frankreichs der Jahre 1870/71 bis 1944 schlaglichtartig beleuchtet wird, da davon ausgegangen wird, dass der agraristische Diskurs im eigentlichen Untersuchungszeitraum nur vor diesem Hintergrund verständlich wird.

Weiter oben wurden die Agrarier bereits als jene Personen definiert, die zu agrarpolitischen Fragen Aussagen tätigen und/oder im agrarpolitischen Feld aktiv sind. Hierzu werden folgende Akteurskreise gezählt: Agrarpolitiker der unterschiedlichen französischen Parteien; Ministerialbeamte und Regierungsmitglieder innerhalb und außerhalb des Landwirtschaftsministeriums, die sich zu agrarpolitischen Fragen äußern; Bauernverbandsvertreter; Agrar-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, die sich mit agrarpolitischen Fragen auseinandersetzen; Journalisten, die sich der Agrarpolitik widmen.

Zur Frage der Einbeziehung der Bauern selbst

Hieran anknüpfend stellt sich – angesichts der Schwierigkeit ihre Stimmen(n) via textlicher Quellen einzufangen – die Frage, wie der als Bauernschaft titulierte Personenkreis in diesem Zusammenhang zu verorten ist.

Zunächst ist festzuhalten, dass zumindest ein Segment der Bauernschaft – wenn auch vermittelt über die Funktionäre, die für sich beanspruchen, dieselben zu vertreten – tatsächlich aus den verwendeten Quellen spricht.

Darüber hinaus wurde weiter oben ein Diskursbegriff skizziert, der nicht zwischen diskursiven und nichtdiskursiven Praktiken unterscheidet. Fasst man den Diskurs so breit, löst sich das Problem fehlender schriftlicher Quellen zu-

mindest partiell auf. Um dies an zwei Beispielen deutlich zu machen: In dieser Studie wird zum einen die Bildungsarbeit des Jungbauernverband CNJA – wenn auch nur cursorisch – in den Blick genommen; zum anderen wird versucht, auf der Grundlage von zeitgenössischen Zeitungsartikeln den großen Bauernprotestwellen der 1950er und beginnenden 1960er Jahre Leben einzuhauchen. Zwar ist die Stimme der Bauern hier auch nur vermittelt zu vernehmen, aber man hört sie dennoch – mal leiser, mal lauter, mal artikuliert, mal diffus.

In Teil I dieser Studie werden die Bauern mit Pierre Bourdieu als « *classe objet* » bezeichnet. Von dem Gros der Akteure des agraristischen Diskurses werden sie tatsächlich zu einer solchen gemacht: Man spricht über die Bauern. Letztlich verweist der doppelte Befund, dass die Bauern einerseits im Diskurs zur « *classe objet* » gemacht werden, ihre Stimme andererseits verglichen mit dem Rest des Akteursfeldes nur leise zu vernehmen ist, auf ihre Position am Rande des Diskurses. Einer kleinen Elite unter ihnen gelingt es, ins Zentrum zu gelangen und mittels unterschiedlicher Möglichkeiten der politischen Einflussnahme diesen Platz erfolgreich zu behaupten, derweil die große Masse an den Rand gedrängt ist, und manche ganz außen vor bleiben.

Zugleich sei hier kurz auf den Begriff des « *Eigensinns* » eingegangen, der in dieser Studie an manchen Stellen verwendet wird. Festzuhalten ist in diesem Zusammenhang, dass er im Anschluss an Sarasin in eine Theorie des dezentrierten Subjekts integriert wird. Sarasin schreibt, dass es, von dieser Theorie ausgehend, zu einer « *Hauptachse des historischen Fragens* » werden könnte, « *zu zeigen, wie Individuen von Diskursen bestimmt und durch sie entfremdet, d.h. dezentriert sind – und wie Subjekte sich dennoch in den Widersprüchen der symbolischen Ordnung als eigenständige, eigensinnige Realität einnisten.* »⁴⁸ Zwar lässt sich dies selbstverständlich auf die Gesamtheit der Akteure des agraristischen Diskurses übertragen, doch gilt dies für die Bauern, die nicht an der Spitze der Landwirtschaftsverbände stehen, in besonderem Maße.

Ironischerweise zeichneten sich auch einige renommierte Agrarwissenschaftler durch Eigensinn in Bezug auf die durch den Diskurs vorgegebenen Grenzen des Sagbaren aus, was ihnen konsequenterweise keinen Platz im Zentrum des agraristischen Diskurses verschaffte.

Letztlich – und das ist der springende Punkt – ist der agraristische Diskurs im Foucaultsche Sinne durch ein komplexes Netz von Machtbeziehungen strukturiert, wobei sich – wie am empirischen Beispiel deutlich wird – die konkreten Machtverhältnisse immer wieder verschieben können. Welche Macht beispielsweise die Bauernproteste zu entfalten vermochten, war immer auch eine Frage des größeren Kontextes.

48 Sarasin, *Subjekte*, S. 161 f.

Leerstelle *Gender*

Ein weiterer Aspekt, der an dieser Stelle nicht zu kurz kommen darf, ist der Befund, dass, nicht nur gefühlt, 99,9 % aller zu Wort kommenden Akteure des agraristischen Diskurses Männer sind. Wie viele der protestierenden Landwirte Frauen waren, lässt sich nicht klären.

Zugleich sei der Transparenz wegen festgehalten, dass die Frage der Stellung der Bäuerin in einigen Quellen durchaus zur Sprache kommt. Allerdings hätte eine Einbeziehung der Geschlechterfrage bedeutet, den Diskurs um ein Element zu ergänzen, das letztlich marginal war. Ob dies ein inhaltlicher Zugewinn bezogen auf die hiesige Fragestellung gewesen wäre, sei dahingestellt. Diesen Aspekt nur um der Durchbrechung einer patriarchalen Sichtweise auf das Thema willen entgegen der Stringenz der Argumentation in die Studie einzubeziehen, erschien nicht sinnvoll.

Insofern ist hier zusammenfassend festzuhalten, dass – abgesehen von der Autorin selbst, der es hoffentlich gelingt, die nötige Distanz zum von ihr untersuchten Diskurs zu bewahren – der agraristische Diskurs aus einer *Gender*-Perspektive betrachtet in seiner überwältigenden Männlichkeit ein typisches Produkt seiner Zeit ist.

Darüber hinaus ist an dieser Stelle darauf zu verweisen, dass nicht nur aufgrund des eben ausgeführten Tatbestands, sondern auch der besseren Lesbarkeit willen, in dieser Studie durchgängig die männliche Form im Sinne des grammatikalischen Geschlechts verwendet wird.

Doch nun zurück zu den in der Studie tatsächlich zu Wort kommenden Akteuren. Hier bedarf es jeweils einer, mal ausführlicheren, mal knapperen Begründung der internen Auswahl innerhalb der einzelnen Personenkreise, und zwar sowohl auf der Ebene der Akteure, als auch auf der Ebene der Quellen.

Die politischen Parteien

Der erstgenannte Personenkreis sind die Agrarpolitiker der verschiedenen Parteien. Hierzu seien einige Anmerkungen vorangeschickt. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass die bäuerliche Bevölkerung in Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg trotz der nicht zu bremsenden Landflucht während des Untersuchungszeitraums erst 30 % und Anfang der 1960er Jahre immer noch über 20 % der Gesamtbevölkerung repräsentierte. In diesem Sinne handelte es sich bei derselben um eine nicht zu unterschätzende Anzahl an potentiellen Wählern. Zugleich ist es eine französische Besonderheit, dass die Bauernschaft in ihrem Wahlverhalten nicht auf eine bestimmte Partei festgelegt war, sondern sich das gesamte Parteienspektrum der zumindest partiellen Gunst derselben sicher sein

konnte. Dies war bereits zu Zeiten der Dritten Republik so und änderte sich auch während des eigentlichen Untersuchungszeitraums nicht. Wie es in der Einführung zum 1958 erschienenen Sammelband « Les paysans et la politique » heißt: « Tous les partis politiques s'adressent au monde paysan; tous ont une clientèle paysanne, plus ou moins large, tous affirment qu'ils ont une politique paysanne »⁴⁹.

Die Agrarpolitiker, die in dieser Arbeit zu Wort kommen, gehören folgenden Parteien an: Innerhalb des linken bis linksradikalen Spektrums sind hier die *Section Française de l'Internationale Ouvrière* (SFIO) einerseits und der *Parti Communiste Français* (PCF) andererseits zu nennen; in der politischen Mitte zu verorten sind der *Parti républicain radical et radical-socialiste* (kurz: *Radicaux*) sowie der *Mouvement Républicain Populaire* (MRP); zu den rechtsmoderaten politischen Kräften (den *Modérés*) gehören der *Parti paysan* und der *Centre National des Indépendants*, die 1951 gemeinsam den *Centre National des Indépendants et Paysans* (CNIP) bilden; rechtsaußen tummeln sich kurzzeitig die Poujadisten, die aber in dieser Arbeit eine nur geringe Rolle spielen. Eine Sonderstellung nehmen die gaullistischen Parteien ein, die sich als « Bewegung » verstehen: Hier ist zunächst der *Rassemblement du Peuple Français* (RPF) und nach dessen Auflösung die 1958 ins Leben gerufene *Union pour une Nouvelle République* (UNR) zu nennen, die allerdings beide auch dem rechtsmoderaten Spektrum zugeschlagen werden können.

Auch wenn – abgesehen vom *Parti paysan*, der trotzdem keine übermäßige Breitenwirkung entfaltet hat – in keiner Partei agrarpolitische Fragen an allererster Stelle standen, ist doch auffällig, dass die zu Wort kommenden Agrarpolitiker nicht alle Hinterbänkler waren, ganz im Gegenteil: So war beispielsweise die zentrale agrarpolitische Figur des PCF der Nachkriegszeit Waldeck Rochet, der 1964 Generalsekretär der Partei wurde. Innerhalb des MRP spielte René Charpentier in dieser Hinsicht eine prominente Rolle, der wiederum auch das

49 Présentation, in: Jacques Fauvet / Henri Mendras (Hg.), *Les paysans et la politique dans la France contemporaine*, Paris 1958, S. VII-XIII, hier: S. VIII. Vgl. hierzu bezogen auf den Untersuchungszeitraum dieser Arbeit genauer: Joseph Klatzmann, *Géographie électorale de l'agriculture française*, in: Ebd., S. 39-67; Ders., *Comment Votent les Paysans Français*, in: *Revue française de science politique* 8 (1958), H. 1, S. 13-41; Jacques Fauvet, *Attitudes politiques*, in: *Esprit* 23 (Juni 1955), H. 227, S. 962-967; Ders., *La représentation politique du monde rural*, in: Maurice Duverger (Hg.), *Partis politiques et classes sociales en France*, Paris 1955, S. 155-177; Yves Tavernier, *Les paysans français et la politique*, in: Ders. / Michel Gervais / Claude Servolin (Hg.), *L'univers politique des paysans dans la France contemporaine*, Paris 1972, S. 109-129. Verwiesen sei an dieser Stelle auch auf: François Goguel, *Géographie des élections françaises sous la Troisième et la Quatrième République*, Paris 1970.

europapolitische Profil der Partei stark prägte. SFIO, MRP und CNIP stellten jeweils Landwirtschaftsminister.

Genauerer zu den verschiedenen Parteien ist der Arbeit selbst zu entnehmen, im Rahmen derer dieselben zum Zeitpunkt ihrer jeweiligen Gründung etwas ausführlicher vorgestellt werden, und zugleich ihr jeweiliger Werdegang über die Jahre verfolgt wird.

Eine zentrale Quelle, um die Stimmen der Agrarpolitiker dieser verschiedenen Parteien einzufangen, sind die agrarpolitischen Debatten in Nationalversammlung und Senat (von 1946 bis 1958: *Conseil de la République*), die während des Untersuchungszeitraums stattgefunden haben. Die Protokolle derselben konnten in den Archiven von Nationalversammlung und Senat in Paris eingesehen werden. Ergänzt wurde dieser sehr reichhaltige und ergiebige Quellenbestand durch heterogene Drucksachen der verschiedenen Parteien, die in erster Linie in der Bibliothek von *Sciences Po* in Paris vorgefunden wurden. Es wurde sich auf die Auswertung veröffentlichter und leicht zugänglicher Publikationen sowie der Kongressberichte der *Radicaux* und des CNIP, die in oben genannter Bibliothek auf Mikrofiche verfügbar sind, beschränkt. Zu den über die Debatten in Nationalversammlung und Senat hinausgehenden Quellen zählen somit Artikel in parteieigenen Zeitschriften und Zeitungen, Wahlkampf- beziehungsweise Werbebroschüren sowie Parteikongressprotokolle.

Ministerialbeamte und Minister

Der zweite Personenkreis, der zu den Agrariern gezählt wird, namentlich Ministerialbeamte und Regierungsmitglieder innerhalb und außerhalb des Landwirtschaftsministeriums, kommt in der Arbeit in erster Linie punktuell und ereignisbezogen zu Wort. Hierzu zählen Beamte aus dem Außenministerium und dem Landwirtschaftsministerium, sowie in geringerem Maße aus dem *Secrétariat Général du Comité interministériel pour les question de coopération économique européenne* (SGCI)⁵⁰. Hinzu kommen die jeweiligen Landwirtschafts- und manchmal auch Außenminister und Regierungschefs, sofern sie sich innerhalb des agraristischen Diskurses positionieren.

In diesem Zusammenhang wurden einerseits archivalische Quellen genutzt. Allerdings sei angemerkt, dass die Recherche in Archiven vor allem auf die

50 Beim SGCI handelte es sich um eine 1948 ins Leben gerufene interministerielle Koordinierungsstelle bezüglich der Fragen der europäischen Integration. Vgl. hierzu ausführlich: Anne de Castelnau, Le SGCI: une réponse administrative aux défis européens de l'après-guerre, in: Laurence Badel / Stanislas Jeannesson / N. Piers Ludlow (Hg.), *L'adaptation des administrations nationales à la construction européenne: Une approche historique (1920-1975)*, Brüssel 2005, S. 307-335.

Verknüpfungen von nationaler Agrarpolitik und europäischer Integration konzentriert war, weswegen keine Quellen aus dem Landwirtschaftsministerium mit einbezogen werden, die beispielsweise etwaige innerministerielle Debatten zu Einzelaspekten französischer Agrarpolitik widerspiegeln würden. Recherchiert wurde in den *Archives du Ministère des Affaires Étrangères* (MAE) und dem *Centre des Archives Contemporaines* (CAC) in Fontainebleau.

Andererseits wurden im *Département Information Documentaire* (DID) des heutigen Landwirtschaftsministeriums die Reden von Landwirtschaftsminister Edgard Pisani auf Mikrofiche eingesehen.

Darüber hinaus wurden die Memoiren einiger relevanter Akteure hinzugezogen, so von eben genanntem Pisani oder aber Charles de Gaulle.

Nicht zuletzt sind die Stimmen der verschiedenen Minister und Regierungschefs auch während der bereits erwähnten Debatten in Nationalversammlung und Senat zu vernehmen.

Die Bauernverbände

Was die Einbeziehung von Akteuren aus den französischen Bauernverbänden anbetrifft, steht man insofern vor einer nicht ganz einfachen Situation, als die diesbezüglichen Strukturen auf den ersten Blick komplex anmuten.

Verengt man den Blick aber und fragt danach, welche Verbände während des Untersuchungszeitraums tatsächlich klassische Bauernverbände « à vocation générale » waren, wird die Lage wieder übersichtlicher.

Bevor dies präzisiert wird, sei kurz vorangestellt, dass in der vorliegenden Arbeit die departementale und lokale Ebene vollkommen außer Acht gelassen wurde. Sprich: Ausgehend davon, dass jeder der in Frage kommenden Verbände einen Kopfverband in Paris hatte und ihm mehrfach untergliederte Unterverbände unterstellt waren, ist festzuhalten, dass diese in der vorliegenden Arbeit keine Berücksichtigung finden. Diese Ebene hätte nur miteinbezogen werden können, wenn ein spezifisches regionales oder lokales Fallbeispiel in die Arbeit integriert worden wäre.

Doch nun zurück auf die nationale Ebene. Um die entsprechende Struktur der agrarpolitischen Interessensvertretungen verständlicher zu machen, sei ganz knapp die Entwicklung derselben während des Untersuchungszeitraums skizziert.⁵¹ Zusammenfassend gilt, dass nach dem erfolglosen Versuch des sozialistischen Landwirtschaftsministers Tanguy Prigent, unmittelbar nach Kriegsende

51 Vgl. hierzu genauer: Jean Meynaud, *Les groupes de pression en France*, Paris 1958, hier: S. 56-62, sowie Louis Prugnaud, *Les étapes du syndicalisme agricole en France*, Paris 1957, hier: S. 163-264.

einen zentralen Verband, die *Confédération Générale de l'Agriculture* (CGA), als einzige Appellationsinstanz der im Agrarsektor beschäftigten Personen zu etablieren, eine heterogene Struktur übrigblieb, die hier kurz umrissen sei: An erster Stelle ist die unmittelbar nach Kriegsende gegründete *Fédération Nationale des Exploitants Agricoles* (FNSEA) zu nennen, die – gemeinsam mit dem Jungbauernverband *Cercle National des Jeunes Agriculteurs* (CNJA), der 1956, trotzdem er in die Strukturen der FNSEA eingebettet war, ein eigenständiger Verband wurde – der einzige « *syndicat à vocation générale* » war. Sprich: FNSEA und CNJA waren nach dem Scheitern der CGA als verbindende Struktur die beiden einzigen « wirklichen » Bauernverbände, welche die Interessen der selbstständigen Landwirte, der Pächter und Halbpächter vertraten. 1959 gesellte sich hierzu der kommunistische *Mouvement de Défense des Exploitants Familiaux* (MODEF), der allerdings erst nach Ende des hiesigen Untersuchungszeitraums an Bedeutung gewinnen sollte.

In dieser Studie spielen nur die FNSEA, der CNJA und der MODEF eine Rolle; punktuell werden darüber hinaus der Dachverband der öffentlich-rechtlichen Landwirtschaftskammern, die *Assemblée Permanente des Présidents des Chambres d'Agriculture* (APPCA), und in den ersten Jahren nach 1944 die CGA einbezogen.

Der Vollständigkeit halber seien jene genannt, die in der Arbeit nicht zu Wort kommen. Derweil die FNSEA die Landwirte auf horizontaler Ebene vertrat, stellten die unzähligen Produktfachverbände das vertikale Pendant hierzu dar, wobei diese in die Struktur der FNSEA integriert waren und bis heute sind. Besonders prominent ist in diesem Zusammenhang die *Association Générale des Producteurs de Blé* (AGPB), welche die Interessen der Weizenbauern vertritt. Ebenfalls nicht mit einbezogen werden die auf der horizontalen Ebene parallel zur FNSEA existierenden Verbände, wie beispielsweise die *Confédération Nationale de la Mutualité, de la Coopération et du Crédit Agricoles* (CNMCCA), die den Bereich des landwirtschaftlichen Genossenschafts- und Kreditwesens repräsentiert.

Doch nun zu den Quellen, die in Bezug auf die in dieser Arbeit interessierenden Verbände verwendet wurden. Im Falle von FNSEA und CNJA konnten jeweils in den Verbandsräumlichkeiten in Paris die zeitgenössischen Dokumentationen der jährlich stattfindenden Kongresse sowie die verbandseigenen Publikationen *L'Information agricole* und *Jeunes Agriculteurs* eingesehen werden. Darüber hinaus wurde die verbandseigene Zeitschrift des MODEF, *L'Exploitant familial*, in der *Bibliothèque Nationale* in Paris gesichtet. Darüber Außerdem wurde die APPCA aufgesucht, deren Mitarbeiter zweierlei interessante Quellengattungen zur Verfügung stellten. Hierbei handelt es sich erstens um die Beilage *Europe-Agriculture* der verbandseigenen Zeitschrift *Chambres*

d'Agriculture, die am 15. März 1953 erstmals erschienen ist und jeweils über den Stand der Dinge bezüglich Fragen der europäischen Integration der Landwirtschaft berichtete. Von Interesse ist diese Quelle in erster Linie, weil sie stark dokumentarischen Charakter hatte und dort entsprechend regelmäßig Stellungnahmen der französischen Bauernverbände zu europäischen Fragen reproduziert wurden. Aus dem gleichen Grund ist zweitens punktuell auf die *Lettres confidentielles* zurückgegriffen worden, in denen Georges Bréart, der zum *Service professionnel agricole international* der APPCA gehörte, ab 1959 regelmäßig den Präsidenten der Landwirtschaftskammern über den Fortgang der Gemeinsamen Agrarpolitik berichtete; im Anhang sind gleichfalls immer wieder Positionspapiere der französischen Landwirtschaftsverbände zu finden.

Fachwissenschaftler

Ebenfalls zu den Agrariern gezählt werden Fachwissenschaftler verschiedener Provenienz. Um ihre Stimmen einzufangen, wurden zum einen – wenn auch in eher geringem Umfang – Monographien und zum anderen Zeitschriftenaufsätze ausgewertet.

Bei der Auswahl der Monographien wurde das Augenmerk auf Publikationen von Agrarwissenschaftlern gelegt, in denen Zukunftsvisionen für die französische Landwirtschaft entfaltet beziehungsweise kritische Bestandsaufnahmen des Ist-Zustandes vorgenommen werden.

Bei der Recherche nach Zeitschriftenaufsätzen wurde ein Pool von im hiesigen Zusammenhang relevanten Fachzeitschriften zusammengestellt, der in einem weiteren Schritt stichprobenartig auf agrarpolitische Fragen behandelnde Aufsätze ausgewertet wurde. Um diesen Pool zusammenzustellen, war ein bibliographischer Aufsatz aus dem Jahr 1964 eine kostbare Hilfe, der das « panorama des périodiques qui (...) publient, à titre principal ou accessoire, les travaux menés en France sur les problèmes du monde rural, dans une perspective scientifique ou appliquée, concernant l'ensemble des sciences sociales, prises dans leur sens le plus large »⁵² auflistet.

Das Spektrum der ausgewerteten Fachzeitschriften reicht von politikwissenschaftlichen Publikationen wie der *Revue Politique des idées et des institutions* über wirtschaftswissenschaftliche Zeitschriften wie die *Revue économique* bis hin zur Zeitschrift *Payans*, eine dem CNJA nahe stehende, rein auf landwirtschaftliche Fragen fokussierte Zeitschrift, in der Politologen, Wirtschaftswissenschaftler und Soziologen gleichermaßen publizieren.

52 M. F. Grosperon, Liste des périodiques français intéressant les études rurales, in: *Études rurales* (1964), H. 13-14, S. 212-256.

Journalisten

Zuletzt ist der Kreis der Journalisten der meinungsbildenden nationalen Presse zu nennen, der sich im Untersuchungszeitraum zu agrarpolitischen Fragen geäußert hat.

Vorneweg ist in diesem Zusammenhang zweierlei festzuhalten. Zum einen lässt sich während des Untersuchungszeitraums eine exponentielle Steigerung der Menge an Zeitungsartikeln beobachten, die sich der Agrarpolitik widmen, wobei die Jahre 1959 bis 1962 hier den unangefochtenen Höhepunkt darstellen. Zum anderen wurden Zeitungsartikel nach Maßgabe der den Untersuchungszeitraum strukturierenden Hauptereignisse ausgewertet, namentlich: die *pool vert*-Verhandlungen, die Bauernproteste von 1953, die EWG-Verhandlungen, die Bauernproteste von 1959/60 und 1961, der erste < Agrarmarathon > der EWG.

Von unschätzbarem Wert für diesen Zugang zum agraristischen Diskurs waren die umfangreichen, thematisch sortierten Zeitungsausschnittsammlungen des *Centre de documentation contemporaine* von *Sciences Po*.

Das Spektrum der Zeitungen, die auf diese Wege in die Auswertung mit eingeflossen sind, reicht von heute noch die französische Medienlandschaft prägenden, großen Tageszeitungen, wie der linksliberale *Le Monde* und der konservative *Le Figaro*, über die linkskatholische, wöchentlich erscheinende Zeitung *Témoignage chrétien*, die protestantische Wochenzeitung *Réforme*, die es beide heute noch gibt, bis hin zu Tageszeitungen, deren Erscheinen inzwischen eingestellt wurde, die aber während des Untersuchungszeitraums große Verbreitung erfuhren: Hierzu zählten beispielsweise *L'Aurore*, *Combat* und *Paris Jour*.⁵³

Zum Forschungsstand

Le processus d'intégration européenne met en interaction des agricultures mais aussi des < mondes agricoles > dont les itinéraires, les structures sociales et la place qu'ils occupent dans la société ont divergé en raison de leur inscription dans les cadres nationaux des différents pays d'Europe [...]. On ne peut donc pas comprendre les dimensions politiques des positions des différents pays dans les négociations dans la PAC si l'on ne prend pas en compte les différences de leurs histoires agraires.⁵⁴

Im Folgenden stehen zwei verschiedene Sekundärliteraturen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit: die Literatur zur Geschichte der französischen Agrarpolitik sowie die Literatur zur Geschichte der Gemeinsamen Agrarpolitik.

53 Vgl. hierzu: Jean-Marie Charon, *La presse en France de 1945 à nos jours*, Paris 1991, S. 94 ff.

54 Marcel Jollivet, *Les fondements agraires de l'Europe*, in: Ders. / Nicole Eizner (Hg.), *L'Europe et ses campagnes*, Paris 1996, S. 15-34, hier: S. 30 f.

Die Geschichte der französischen Agrarpolitik

Was den Forschungsstand zur Geschichte der französischen Agrarpolitik bezüglich der im Zusammenhang mit der vorliegenden Studie vorrangig interessierenden Zeitfenster – namentlich die Jahre 1870/71 bis 1944 in geringerem Maße einerseits, sowie die Jahre 1944 bis 1962 in größerem Maße andererseits – betrifft, fällt der Befund zweischneidig aus.

Bezogen auf ersteres Zeitfenster gibt es im Hinblick auf das hiesige Untersuchungsinteresse einen reichhaltigen Bestand an Forschungsarbeiten. Für das hauptsächlich interessierende Zeitfenster sieht die Situation etwas prekärer aus. Dieser Tatbestand, der gleich näher zu erläutern sein wird, weist auf eine grundsätzliche Diskrepanz in der französischen Agrargeschichtsschreibung hin, innerhalb derer das 20. Jahrhundert, und speziell die zweite Hälfte desselben, bis zum heutigen Tag unterbelichtet bleibt. Vielmehr wird die Zeitgeschichte der Landwirtschaft, und hier speziell der Agrarpolitik, weitestgehend Politologen und Soziologen überlassen.

Derweil die Jahre 1945 bis 1975, die ganz im Zeichen der *Annales*-Schule standen und inzwischen als die *trentes glorieuses* der Geschichte des ländlichen Raums bezeichnet werden, von der Entstehung « monumentaler Studien » geprägt waren, welche sich zumeist mit der französischen Agrargeschichte vom 14. bis 18., sowie teilweise auch des 19. Jahrhunderts, auf departementaler Ebene im Hinblick auf das Fernziel einer « *histoire totale modélisée* »⁵⁵ befassten, stellte die Publikation der mehrbändigen, von Georges Duby und Armand Wallon herausgegebenen « *Histoire de la France rurale* » 1975 den vorläufigen Schlusspunkt dieser Blütezeit dar.⁵⁶

55 Nadine Vivier, Bauernland in Bewegung. Geschichte der ländlichen Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Frankreich vom 18.-20. Jahrhundert, in: Ernst Bruckmüller / Ernst Langthaler / Josef Redl (Hg.), Agrargeschichte schreiben. Traditionen und Innovationen im internationalen Vergleich, Innsbruck 2004, S. 174-189, hier: S. 176.

56 Zur Geschichte der Agrargeschichte in Frankreich vgl. neben dem in der vorherigen Fußnote zitierten Aufsatz von Nadine Vivier den im gleichen Sammelband veröffentlichten Aufsatz von Gérard Béaur: Ders., Die Wege eines *aggiornamento*. Geschichte der ländlichen Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Frankreich vom 16.-18. Jahrhunderts, in: Ebd., S. 154-173. Vgl. darüber hinaus: Ghislain Brunel / Jean-Marc Moriceau, L'histoire rurale en question, in: *Histoire et Sociétés Rurales* 2 (1995), H. 3, S. 11-18; Jean Jacquart, Les grandes étapes historiographiques, in: Ebd., S. 19-24 sowie Geneviève Gavignaud / Ronald Hubscher, Histoire en perspective: les études rurales dans l'historiographie française, in: Maryvonne Bodiguel / Philip Lowe (Hg.), *Campagne française, campagne britannique. Histoires, images, usages au crible des sciences sociales*, Paris 1989, S. 83-124. Auf das 20. Jahrhundert fokussiert: Gilles Pécout, Réflexions sur l'historiographie des campagnes françaises du XX^e siècle, in: Jordi Canal /

Nach einer Phase der Stagnation erlebte die französische Agrargeschichtsschreibung 1993 mit der Gründung der *Association d'histoire des sociétés rurales* (AHSR) durch die Agrarhistoriker Jean-Marc Moriceau und Ghislain Brunel sowie der daraus hervorgegangenen Zeitschrift *Histoire et sociétés rurales* neuen Aufschwung.⁵⁷ Dies implizierte aber nicht eine stärkere Fokussierung auf die Zeit nach 1945, sondern zog unter anderem eine reichhaltige Produktion von neuerer Forschung zum 19. Jahrhundert und frühen 20. Jahrhundert nach sich.

Im Hinblick auf die Frage nach der « Erfindung des französischen Bauern » in der hiesigen Studie ist von Interesse, dass in diesem erneuerten Kontext mehrere, einer transnationalen Geschichte verpflichteten Sammelbände erschienen sind, die unter anderem Fragen der Politisierung der Bauernschaft sowie der Agrarpolitik in den Blick nehmen.⁵⁸ An dieser Stelle ist zugleich auf zwei nicht-französische Studien hinzuweisen, die ebenfalls wichtige Bezugspunkte darstellen. In diesem Zusammenhang ist zum einen die weiter oben bereits erwähnte Arbeit Michael Tracys zu den « protektionistischen Wellen » in der europäischen Agrarpolitik zu nennen.⁵⁹ Zum anderen ist auf die sehr interessante und anspruchsvolle Studie von Rita Aldenhoff-Hübinger zu Agrarpolitik und Protektionismus in Deutschland und Frankreich Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts zu verweisen.⁶⁰

Bezogen auf das 20. Jahrhundert schrieb Ronald Hubscher im Jahr 1994 unter der Überschrift « Une histoire en quête d'auteurs. Les paysans et le politique au XX^e siècle »: « 1939: une date butoir, qui brise net l'élan de la recherche des historiens ruralistes vers un aval chronologique pourtant riche de gisements en-

Gilles Pécout / Maurizio Ridolfi (Hg.), *Sociétés rurales du XX^e siècle*. France, Italie et Espagne, Rom 2004, S. 7-21.

57 Erwähnt sei in diesem Zusammenhang außerdem die 1997 von dem Historiker Jean-Luc Mayaud ins Leben gerufene Zeitschrift *Ruralia*.

58 Vgl. bspw.: Jean-Luc Mayaud / Lutz Raphael (Hg.), *Histoire de l'Europe rurale contemporaine. Du village à l'État*, Paris 2006; Dominique Barjot u.a. (Hg.), *Les sociétés rurales face à la modernisation: Évolutions sociales et politiques en Europe des années 1830 à la fin des années 1920. Étude comparée de la France, de l'Allemagne, de l'Espagne et de l'Italie*, Paris 2005; Jean-Claude Caron / Frédéric Chauvaud (Hg.), *Les campagnes dans les sociétés européennes*. France, Allemagne, Espagne, Italie (1830-1930), Rennes 2005; *La politisation des campagnes au XIX^e siècle*. France, Italie, Espagne, Portugal, Actes du colloque international organisé par l'École Française de Rome en collaboration avec l'École Normale Supérieure (Paris), l'Universitat de Girona et l'Università degli Studi delle Tuscia-Viterbo Rome, 20-22 février 1997, Rom 2000.

59 Vgl. Tracy, Government.

60 Vgl. Aldenhoff-Hübinger, Agrarpolitik.

core mal exploités. »⁶¹ Auch wenn der Aufsatz inzwischen nicht mehr der aktuellste ist, bleibt der Befund doch partiell richtig, so dass hieran angeknüpft wird, um darzustellen, wie es um die Literatur zur Agrarpolitik im Frankreich der Nachkriegszeit bestellt ist.

Zunächst ist zweierlei festzuhalten: Bis auf eine thematisch beschränkte Ausnahme, auf die später zurückzukommen sein wird, ist das Gros dieser Literatur älteren Datums, genauer: Es stammt aus den 1950er bis 1970er Jahren. Zweitens sind wiederum die meisten Autoren derselben keine Historiker. Wie Hubscher weiter schreibt: « Ce sont les chercheurs d'autres disciplines qui sont venus combler partiellement les lacunes. »⁶² Ausnahmen stellen die Studien von Gordon Wright, Suzanne S. Berger, Philippe Gratton und des bereits eingeführten Pierre Barral dar, die jeweils nach einem großen historischen Bogen auch die Zeit nach 1945 in den Blick nehmen, aber – von Barral abgesehen – sehr stark auf den Aspekt des Bauernverbandswesen fokussiert sind.⁶³

An herausragender Stelle müssen ihrerseits die ersten beiden Sammelbände von inzwischen insgesamt vier erwähnt werden, die sich – von der *Fondation Nationale des Sciences Politiques* herausgegeben – aus einer breitgefächerten Perspektive dem Verhältnis von Bauernschaft und Politik im letzten Jahrzehnt vor dem jeweiligen Publikationsdatum befassen. Vielen der in den entsprechenden Sammelbänden von 1958 einerseits und 1972 andererseits versammelten, von Politologen und Soziologen verfassten Aufsätze werden in dieser Studie intensiv genutzt.⁶⁴

Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang auch die weiteren Arbeiten des Politikwissenschaftlers Yves Tavernier einerseits, und des Soziologen Henri Mendras andererseits, die eine wichtige Quelle für das Verständnis der französischen Agrarpolitik innerhalb des Untersuchungszeitraums darstellen.⁶⁵ Die von

61 Ronald Hubscher, Une histoire en quête d'auteurs. Les paysans et le politique au XX^e siècle, in: *Histoire et Sociétés Rurales* 2 (1995), H. 3, S. 137-149.

62 Ebd., S. 141.

63 Vgl. Gordon Wright, *Rural Revolution in France. The Peasantry in the 20th Century*, Stanford 1964; Suzanne Berger, *Peasants against Politics. Rural Organisations in Brittany, 1911-1967*, Cambridge MA 1972; Barral, *Les Agrariens*; Philippe Gratton, *Les paysans français contre l'agrarisme*, Paris 1972.

64 Vgl. Jacques Fauvet / Henri Mendras (Hg.), *Les paysans et la politique dans la France contemporaine*, Paris 1958; Michel Gervais / Claude Servolin / Yves Tavernier (Hg.), *L'univers politique des paysans dans la France contemporaine*, Paris 1972.

65 Vgl. bspw.: Henri Mendras / Yves Tavernier (Hg.), *Terre, paysans et politique. Structures agraires, systèmes politiques et politiques agricoles*, Paris 1969.

Marcel Faure 1964 verfasste Studie « Les paysans dans la société française » verdient in diesem Zusammenhang ebenfalls Erwähnung.⁶⁶

Darüber hinaus wurde die oben bereits genannte, immer noch als Standardwerk geltende « Histoire de la France rurale », und hier speziell die Bände 3 und 4, die dem 19. und 20. Jahrhunderts gewidmet sind, immer wieder konsultiert.⁶⁷

Bevor auf die neuere Literatur, die für diese Arbeit von Interesse ist, genauer eingegangen wird, sei im Zusammenhang mit den oben genannten Forschungsarbeiten angemerkt, dass sie als Produkt ihrer Zeit zu betrachten sind. Konkret heißt das, dass sie zwar einerseits aufgrund ihres wissenschaftlichen Niveaus als Sekundärliteratur verwendet werden, aber in gewisser Weise selbst Teil des in der Arbeit untersuchten agraristischen Diskurses sind. So ist dem Buch von Faure sehr deutlich seine Nähe zum CNJA anzumerken, während beispielsweise aus dem vierten Band der « Histoire de la France rurale », in der Yves Tavernier als ein Autor fungiert, deutlich antikapitalistische Töne herauszulesen sind, die sich unter anderem in der mehr oder minder deutlichen Kritik am CNJA widerspiegeln. An diesem Beispiel wird die Frage nach der Trennung zwischen Quellen und Sekundärliteratur plastisch, die letztlich subjektiv und am konkreten Fall beantwortet wurde. Die jeweilige Antwort spiegelt sich in der Bibliographie wider.

Doch nun zur Literatur jüngerer Datums. In einem 2004 publizierten Aufsatz identifiziert Gilles Pécout als einen Grund für das mangelnde Interesse an der französischen Agrargeschichte des 20. Jahrhunderts eine modisch bedingte Vorliebe der Zeithistoriker für die Kultur- oder Politikgeschichte; das Interesse an Agrargeschichte sei zumindest partiell verschüttet. Gleichwohl benennt er einige Ausnahmen von der Regel, die aber in ihrer Mehrheit für die hiesige Arbeit nur von bedingtem Interesse sind.⁶⁸

Die Ausnahme, welche die Regel bestätigt, betrifft ein Forschungsfeld, das sich in Bezug auf das hiesige Untersuchungsinteresse thematisch gewissermaßen an der Schnittstelle zwischen Teil I sowie Teil II und III der vorliegenden Studie befindet, namentlich Arbeiten, die sich mit dem beschäftigten, was hier als « idéologie paysanne française » bezeichnet wird, und was in der französischsprachigen Forschung zumeist als *agrarisme* bezeichnet wird.

Hier ist einerseits ein kürzlich erschienener Sammelband zu nennen, dessen zentraler Bezugspunkt die Arbeiten Pierre Barrals sind, sowie andererseits eine

66 Marcel Faure, *Les paysans dans la société française*, Paris 1966.

67 Georges Duby / Armand Wallon (Hg.), *Histoire de la France rurale*, Bd. 3: *Apogée et crise de la civilisation paysanne de 1789 à 1914*, Paris 2003 (1976), sowie Dies. (Hg.), *Histoire de la France rurale*, Bd. 4: *La fin de la France paysanne depuis 1914*, Paris 1977.

68 Vgl. hierzu genauer: Pécout, *Réflexions*, S. 15-21.

ganze Reihe von Aufsätzen, aber auch Monographien, insbesondere von Édouard Lynch und Philippe Vigreux, zum Verhältnis der linken und linksradikalen französischen Parteien zur Bauernschaft.⁶⁹ Ebenfalls hervorzuheben sind die Arbeiten Isabel Boussards, speziell diejenigen zur Agrarpolitik unter dem Vichy-Regime.⁷⁰

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass – von den benannten Ausnahmen abgesehen – die Mehrheit der im Kontext der hiesigen Arbeit ausgewerteten Forschungsarbeiten nicht aus der Feder von Historikern stammt und älteren Datums ist. Zugleich zeichnen sich diese entweder dadurch aus, dass sie einen sehr allgemein gehaltenen Überblickscharakter haben, oder aber einen sehr spezifischen Aspekt, wie die Positionierung einer bestimmten Partei zur Agrarpolitik, behandeln.

Die Geschichte der Gemeinsamen Agrarpolitik

Nach diesem kursorischen Überblick über die Publikationen zur Geschichte der französischen Agrarpolitik, sei der Blick auf den Forschungsstand zur Geschichte der Gemeinsamen Agrarpolitik gerichtet.

Hierbei ist darauf zu verweisen, dass in der vorliegenden Studie ein Zeitfenster im Zentrum der Aufmerksamkeit steht, das in den Moment geschlossen wird, als die Gemeinsame Agrarpolitik gewissermaßen in die Welt hinausgelassen wird. Mit anderen Worten: Hier kommt lediglich der Weg hin zur GAP zur Sprache, angefangen mit den sogenannten *pool vert*-Verhandlungen, die einen ersten ernsthaften Versuch darstellten, Ende der 1940er, Anfang der 1950er Jahre, zu einer gesamteuropäischen Lösung für die zeitgenössischen agrarpolitischen Probleme zu kommen, und endend mit dem ersten < Agrarmarathon >, der im Januar 1962 seinen Abschluss fand. Vor diesem Hintergrund interessiert die große Masse an Literatur, die den Werdegang der GAP in einem Rundumschlag bis in die Gegenwart des jeweiligen Autors behandelt, nur bedingt.

69 Vgl. Pierre Cornu / Jean-Luc Mayaud (Hg.), *Au nom de la terre. Agrarisme et agrariens, en France et en Europe, du 19e siècle à nos jours*, Paris 2007. Vgl. bspw. auch: Édouard Lynch, *La Première Guerre mondiale: renouvellement et mutations de l'agrarisme français*, in: Ebd., S. 119-134; Ders., *Moissons rouges. Les socialistes français et la société paysanne durant l'entre-deux guerres (1918-1940)*, Villeneuve d'Ascq 2002; Jean Vigreux, « La faucille après le marteau »: *Le communisme aux champs dans l'entre-deux-guerres*, in: Mayaud / Raphael, *Histoire*, S. 378-397.

70 Vgl. bspw.: Isabel Boussard, *La politique agrarienne du gouvernement de Vichy*, in: Cornu / Mayaud, *Au nom de la terre*, S. 193-204, sowie Dies., *Vichy et la corporation paysanne*, Paris 1980. Darüber hinaus: Dies., *Les agriculteurs et la République*, Paris 1990.

Der Fokus liegt hier auf zwei unterschiedlichen Literaturen innerhalb der Gesamtliteratur zur GAP.

Gemeint sind erstens die Forschungsarbeiten, die sich mit ihrer Vorgeschichte befassen, namentlich den oben erwähnten *pool vert*-Verhandlungen.

Diese können zweifellos als sehr gut erforscht gelten. An herausragender Stelle ist hier – neben den Arbeiten von Alan S. Milward und Richard T. Griffiths einerseits und Gilbert Noël andererseits – die entsprechende Studie von Guido Thiemeyer zu nennen, der auf sehr differenzierte Art und Weise auf der Basis archivalischer Quellen aus mehreren Ländern, so auch aus Frankreich, nicht nur die Verhandlungen detailliert rekonstruiert, sondern darüber hinaus den Weg bis zur Verabschiedung des EWG-Vertrags nachzeichnet.⁷¹

Zweitens interessieren speziell Studien zur Frühgeschichte der Gemeinsamen Agrarpolitik, derer es zwar nach wie vor nicht viele gibt, zugleich aber diejenigen, die zum jetzigen Zeitpunkt zur Verfügung stehen, umso hilfreicher für die vorliegende Studie sind.

Neben einem sehr gehaltvollen Aufsatz von N. Piers Ludlow, dessen Verdienst es gewesen ist, mit der bisher üblichen Fokussierung auf Deutschland und Frankreich in Bezug auf die GAP zu brechen, ist hier insbesondere die Studie von Ann-Christina L. Knudsen zur Frühzeit der GAP zu nennen, die – wie bereits erläutert wurde – einen zentralen Bezugspunkt der vorliegenden Arbeit darstellt.⁷² Darüber hinaus ist in diesem Zusammenhang auf Alan S. Milward wie auch auf die Arbeiten Andrew Moravcsiks zu verweisen, die allerdings die von Ludlow kritisierte Fokussierung vornehmen und zugleich weniger extensiv als

71 Vgl. Guido Thiemeyer, Vom « Pool Vert » zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Europäische Integration, Kalter Krieg und die Anfänge der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik 1950-1957, München 1999. Vgl. außerdem: Richard T. Griffiths / Alan S. Milward, The European Agricultural Community (EUI Working Paper Nr. 86 / 254), San Domenico di Fiesole 1986; Richard T. Griffiths / Brian Girvin (Hg.), The Green Pool and the Origins of the Common Agricultural Policy, London 1995; Gilbert Noël, Du pool vert à la politique agricole commune. Les tentatives de Communauté agricole européenne entre 1945 et 1955, Paris 1988. Weitere Publikationen Noëls zur Vor- und Frühgeschichte der GAP sind der Bibliographie zu entnehmen.

72 Vgl. neben der bereits zitierten Monographie Knudsens ihre unveröffentlichte Dissertation, welche die Grundlage für ihr 2009 erschienenes Buch darstellt: Ann-Christina L. Knudsen, Defining the Policies of the Common Agricultural Policy. A Historical Study, unpubl. Diss, EUI, Florenz 2001. Vgl. außerdem: N. Piers Ludlow, The Making of the CAP: Towards a Historical Analysis of the EU's First Major Policy, in: Contemporary European History 14 (2005), H. 3, S. 347-371. Seine hieran anknüpfende Monographie ist für diese Arbeit leider nicht verwertbar, da sie erst nach dem hiesigen Untersuchungszeitraum einsetzt. Vgl.: Ders., The European Community and the Crises of the 1960s. Negotiating the Gaullist challenge, London / New York 2006.

die oben genannten Bücher und Aufsätze auf archivalische Quellen zurückgreifen.⁷³ Nicht zuletzt sei der interessante, da in vertikaler wie auch horizontaler Perspektive viele Blickwinkel in sich vereinigende, von Kiran Klaus Patel kürzlich herausgegebene Sammelband zur Geschichte der GAP erwähnt, wie auch seine sehr ausführliche Studie zur Rolle der Bundesrepublik in der Gründungsphase und während der ersten Jahre der GAP.⁷⁴

Abgesehen von den zahlreichen Aufsätzen des bereits genannten Gilbert Noëls zur Vor- und Frühgeschichte der GAP, gibt es aus französischer Perspektive – wenn man davon absieht, dass die einem multiperspektivischen Blick verpflichteten, bereits genannten Publikationen Frankreich in ihre Untersuchungen mit einbeziehen – keine Monographie, die sich vorrangig der französischen Position während der Verhandlungen im Zusammenhang mit der Vor- und Frühgeschichte der GAP widmet.⁷⁵ In den einschlägigen Publikationen zur europäischen Integrationsgeschichte namhafter französischer Historiker wie Gérard Bossuat fristet die GAP tendenziell ein Randdasein.⁷⁶

Erwähnt werden müssen abschließend zwei ältere Studien, die in ganz spezifischer Weise den Fokus auf Frankreich legen. Hierbei handelt sich zum einen um einen schmalen Band des bereits erwähnten Yves Tavernier, den er gemeinsam mit Héléne Delorme herausgegeben hat und in dem die Haltung der Bauernverbände zum Thema der europäischen Integration beleuchtet wird. Dieses Buch wie auch eine sehr spannende Monographie von Hanns Peter Muth, die ebenfalls einen Schwerpunkt auf die französischen Bauern im europäischen Integrationsprozess legt, waren im Rahmen dieser Studie eine große Hilfe und ergänzen sie indirekt, indem hier die ganze Bandbreite des landwirtschaftlichen Verbandswesens in den Blick genommen wird.⁷⁷

73 Vgl. Alan S. Milward, *The European Rescue of the Nation-State*, London / New York 2000 (1992), insb.: S. 224-317; Andrew Moravcsik, *The Choice for Europe. Social Purpose and State Power from Messina to Maastricht*, Ithaca 1998.

74 Vgl. Kiran Klaus Patel (Hg.), *Fertile Ground for Europe? The History of European Integration and the Common Agricultural Policy since 1945*, Baden-Baden 2009, sowie Ders., *Europäisierung wider Willen. Die Bundesrepublik Deutschland in der Agrarintegration der EWG 1955-1973*, München 2009.

75 In N. Piers Ludlows 2006 veröffentlichten Aufsatz heißt es, dass Gilbert Noël eine solche vorbereitet. Sie ist bisher nicht erschienen.

76 Vgl. bspw.: Gérard Bossuat, *Faire l'Europe sans défaire la France. 60 ans de politique d'unité européenne des gouvernements et des présidents de la République française (1943-2003)*, Brüssel 2005, hier: S. 91 ff.

77 Vgl. Héléne Delorme / Yves Tavernier, *Les paysans français et l'Europe*, Paris 1969, sowie Hanns Peter Muth, *French Agriculture and the Political Integration of Western Europe. Toward « an ever closer Union among the European Peoples »*, Leyden 1970.

Es sei bereits an dieser Stelle festgehalten, dass die vorliegende Studie oben genannte Lücke ebenfalls nicht schließt – zumindest nicht in Analogie zur Studie von Kiran Klaus Patel zur Bundesrepublik. Allerdings ist dies auch nicht der Anspruch. Zum einen ist darauf zu verweisen, dass die archivalischen Leerstellen, mit denen bereits Ann-Christina L. Knudsen in Bezug auf eine Rekonstruktion der französischen Position während der GAP-Verhandlungen konfrontiert war, auch in dieser Studie nicht in der Gänze ausgefüllt werden. Zum anderen ist dies aber insofern kein Manko, als es hier nicht das Ziel ist, die bisherigen aus multinationaler Perspektive verfassten Studien zur GAP um eine französische Vertiefung zu ergänzen. Dies liegt darin begründet, dass in der vorliegenden Studie nicht der Diplomatiegeschichte der Vorrang gegeben wird, sondern ein kulturgeschichtlicher Zugriff erkenntnisleitend ist. In Bezug auf den gewählten Ansatz und im Hinblick auf die Fragestellung ist die Quellenlage zweifellos vollkommen ausreichend. Gleichwohl wäre es wünschenswert, wenn sich ein anderer Forscher beziehungsweise eine andere Forscherin dieser Lücke annehmen würde.

Abschließend seien noch einige Anmerkungen zu Fragen der Deutung des europäischen Integrationsprozesses einerseits und zur Entstehungsgeschichte der GAP andererseits hinzugefügt. Derweil es den Rahmen dieser Studie fraglos sprengt, mittels eigener Recherchen den Triebkräften auf die Spur zu kommen, die ausschlaggebend dafür waren, dass sich zunächst sechs europäische Staaten zusammentaten, um fortan zumindest partiell auf ihre nationale Souveränität zu verzichten, ist diese Frage auch hier durchaus präsent und muss es auch sein. Insofern soll sie hier – wenn auch nur schlaglichtartig – in den Blick genommen werden.

Die historiographische Debatte darüber, ob die Europäer sich wahlweise aus idealistischen Gründen, die sich aus dem Erfahrungshaushalt der vergangenen Kriege, und speziell des Zweiten Weltkriegs, speisten, oder aber aus ökonomischen Interessen heraus zusammenschlossen, darf inzwischen in ihrer Plakativität getrost als überholt gelten. Speziell Wilfried Loth kommt das Verdienst zu, diese beiden Erklärungsmodelle insofern miteinander versöhnt zu haben, als er – von der These der « Funktionsdefizite europäischer Nationalstaaten im Zeitalter der Industriegesellschaft »⁷⁸ ausgehend – vier Problemfelder identifiziert, die zu Antriebskräften für die Europäische Integration geworden seien. Es handele sich

78 Wilfried Loth, Beiträge der Geschichtswissenschaft zur Deutung der Europäischen Integration, in: Ders./Wessels, Wolfgang (Hg.), Theorien europäischer Integration, Opladen 2001, S. 87-106; hier: S. 95. Vgl. zum aktuellen Stand der Historiographie zum europäischen Integrationsprozess darüber hinaus sehr ausführlich: Kiran Klaus Patel, Europäische Integrationsgeschichte auf dem Weg zur doppelten Neuorientierung. Ein Forschungsbericht, in: Archiv für Sozialgeschichte 50 (2010), S. 595-642.

erstens um das « Problem der Friedenssicherung zwischen souveränen Staaten »⁷⁹, zweitens um « die deutsche Frage »⁸⁰, drittens um das ökonomische Funktionsdefizit und viertens um « de[n] Verlust an Macht und Konkurrenzfähigkeit gegenüber größeren staatlichen Einheiten »⁸¹. Das in Zeit und Raum je unterschiedliche Zusammenspiel dieser vier « *driving forces* »⁸² habe Tempo und Form des europäischen Integrationsprozesses maßgeblich bestimmt. Um die von Guido Thiemeier inzwischen unternommenen Verfeinerungen und Erweiterungen ergänzt, ist dies ein in seiner Komplexität sehr überzeugender Ansatz, der einen vielschichtigeren Zugang erlaubt.⁸³

Aufgrund der kritischen Auseinandersetzung mit der Frühphase des europäischen Integrationsprozesses im Rahmen dieser Studie einerseits und der grundsätzlichen Skepsis der Autorin gegenüber monokausalen Erklärungsmodellen andererseits, wird hier mit Loth und anderen davon ausgegangen, dass der Weg nach Rom kein eindimensionaler war, sondern ein komplexer Prozess, der sich nicht auf ein Motiv reduzieren lässt.

So wie sich die Frage nach den Antriebkräften bezogen auf den europäischen Integrationsprozess im Allgemeinen stellt, ist sie auch bezüglich der Entstehung der Gemeinsamen Agrarpolitik im Besonderen aufzuwerfen. Eingangs wurde gesagt, dass sich der These Ann-Christina L. Knudsens angeschlossen wird, die davon ausgeht, dass das Design der GAP auf bestimmten Vorannahmen basierte, die ihr vorgängig waren und auf eine wirkungsmächtige Tradition in den Gründungsstaaten der EWG zurückblickten. So lässt sich erklären, warum die GAP ihre spezifische Form erhielt. Nicht in Gänze beantwortet ist damit hingegen, warum es überhaupt zu einer Gemeinsamen Agrarpolitik kam. Dass dies nicht das Ergebnis eines rein deutsch-französischen *Bargainings à la* « Export von Agrar- versus Export von Industrieprodukten » war, dürfte inzwischen allgemein anerkannter Forschungsstand sein.⁸⁴ Zugleich wird auch in der hiesigen Studie davon ausgegangen, dass Agrarfragen nicht ausschlaggebend für die Entstehung der EWG waren, wenngleich sie trotzdem – wie zu zeigen sein wird – nicht unerheblich waren. Zu der Frage, ob nun ökonomische oder aber wohlfahrtsstaatliche Interessen den Ausschlag dafür gaben, dass die Franzosen sich ganz besonders dafür engagierten, eine Gemeinsame Agrarpolitik, die in ihren

79 Loth, Beiträge, S. 95.

80 Ebd., S. 97.

81 Ebd.

82 Ebd., S. 96.

83 Vgl. Guido Thiemeier, Europäische Integration. Motive – Prozesse – Strukturen, Köln / Weimar / Wien 2010, insb.: S. 71-220.

84 Hierauf wird in Kapitel 3 von Teil III noch einmal zurückzukommen sein. Vgl. hierzu bspw.: Ludlow, The Making, sowie Knudsen, Farmers.

Sinne moduliert war, durchzusetzen, soll hingegen erst gegen Ende dieser Studie Stellung bezogen werden.

Zum methodischen Vorgehen

Bevor abschließend Struktur und Aufbau der vorliegenden Studie skizziert werden, sei in Bezug auf das Forschungsdesign derselben das methodische Vorgehen genauer erläutert. Wie Reiner Keller schreibt, ist « der Forschungsgegenstand der Diskursanalyse [...] ein analytisches Konstrukt. Gesellschaftliche Phänomene als Diskurse zu analysieren, bedeutet, sie unter spezifischen Gesichtspunkten zusammenzufassen und zu rekonstruieren. »⁸⁵

Auf die im Rahmen des agraristischen Diskurses interessierenden Akteure und Quellen wurde bereits ausführlich eingegangen. In Anbetracht der Tatsache, dass sich das diskursanalytische Untersuchungsinteresse « nicht auf die Summe all dieser einzelnen Aussageereignisse und Phänomene, sondern auf die ihnen zugrundeliegenden allgemeinen Regeln für Deuten und Handeln sowie auf die transportierenden Codes oder Deutungs- und Handlungsmuster, die Wirklichkeit ordnen und dabei in unterschiedlichen empirischen Ausprägungen auftreten können »⁸⁶, richtet, gilt es nun, sich der Frage der inhaltlichen Strukturierung des agraristischen Diskurses anzunähern.

Zu diesem Zweck wird mit den Begriffen des soziokulturellen Deutungsmusters, der *story line* und des diskursspezifischen Interpretationsrepertoires gearbeitet.⁸⁷ Zunächst seien diese Begriffe genauer erläutert. Mit Deutungsmustern sind « grundlegende bedeutungsgenerierende Regulationsmuster » gemeint, die « nahelegen, wobei es sich bei einem Phänomen handelt »⁸⁸. Sie stehen « [a]ls allgemeine, typisierbare Bestandteile gesellschaftlicher Wissensvorräte [...] für individuelle und kollektive Deutungsarbeit zur Verfügung und werden in ereignisbezogenen Deutungsprozessen aktualisiert »⁸⁹. Innerhalb des Diskurses haben sie die Funktion, « Resonanzgrundlagen für diskursspezifische Anliegen bei einem breiteren Publikum »⁹⁰ zu erzeugen. Das Interpretationsrepertoire ist seinerseits der « typisierbare Kernbestand an Deutungsmustern, argumentativen Verknüpfungen und sprachlich-rhetorischen Mitteln eines Diskurses »⁹¹. Es handelt sich hierbei gewissermaßen um einen « Bausteinkasten », in dem sich die

85 Keller, Wissenssoziologische Diskursanalyse, S. 127.

86 Ebd., S. 131.

87 Vgl. ebd.

88 Ebd., S. 132.

89 Ebd.

90 Ebd.

91 Ebd.

Akteure des Diskurses bedienen. Die zur Verfügung stehenden Bausteine, die zum Teil dem « kulturellen Wissensvorrat »⁹² entstammen, zum Teil aber auch Produkte des Diskurses selbst sind, werden von den Akteuren zu einer « besonderen < Erzählung > zusammengeführt, auf einen referentiellen Anlaß bezogen und über [...] eine *story line* zu Diskursen integriert. »⁹³

All dies miteinander in Verbindung gesetzt, bedeutet: « Während der Begriff des Interpretationsrepertoires das Gesamt der typisierten Grundannahmen eines Diskurses bezeichnet, bezieht sich < story line > auf die interne Verknüpfung dieser Grundannahmen. »⁹⁴

Hierbei hat die *story line* « sowohl eine synchrone als auch eine diachrone Ausprägung »⁹⁵. Auf der synchronen Ebene bilden die unterschiedlichen Deutungsmuster des Diskurses ihr « Grundmuster »⁹⁶; auf der diachronen Ebene verknüpft sie « die Aktualisierungen und Veränderungen des Diskurses im Zeitverlauf »⁹⁷. Die *story line* liefert gewissermaßen das « < Handlungsschema > für die Erzählung, mit der sich der Diskurs erst an ein Publikum wenden kann. »⁹⁸ So koalieren die Akteure « bei der Auseinandersetzung um öffentliche Problemdefinition durch die Benutzung einer gemeinsamen Grunderzählung, in der spezifische Vorstellungen von kausaler und politischer Verantwortung, Problemdringlichkeit, Problemlösung, Opfern und Schuldigen formuliert werden. »⁹⁹

Abschließend sei kurz erläutert, wie bei der Auswertung der Quellen vorgegangen wurde. Hierbei wurde der « Kodierungs- und Typisierungsprozess [des zugrundeliegenden Textkorpus'; Anm. LB] auf Deutungsmuster, Interpretationsrepertoires und *story lines* » fokussiert und « durch die Analyse von strukturellen Bedingungen, organisatorisch-institutionellen Kontexten, Akteurspraktiken und Strategien »¹⁰⁰ sekundäranalytisch ergänzt.

Übersetzt auf den konkreten Fall bedeutete dies, dass – auf der Grundlage einer ersten Sichtung der Quellen und den aus der Sekundärliteratur erschlossenen, relevanten Kontextinformationen – zunächst ein vorläufiges Set an Themenfeldern und Begriffen identifiziert wurde, das in Bezug auf die Fragestellung der Studie relevant erschien. Auf der Grundlage dieses ersten, noch recht breitgefächerten Sets, das Schlagworte wie « Bilder des Bauern », « Agronomi-

92 Ebd.

93 Ebd., S. 133.

94 Ebd.

95 Ebd.

96 Ebd.

97 Ebd.

98 Ebd.

99 Ebd.

100 Ebd., S. 140.

scher Fortschritt », « Modernisierungsdefizit », « Europa als Hoffnung », « Spezifität von Landwirtschaft » oder aber « Export » umfasste, wurde in einem zweiten Schritt der gesamte Textkorporus auf dieses Themen- und Begriffs-Set hin einer hermeneutischen Auswertung unterzogen. Auf der Grundlage dieser Auswertungsphase wurde das Set ergänzt und reduziert zugleich, um dann in einem weiteren Schritt schlussendlich eine Entscheidung zu treffen, welche *story line* sich aus den Quellen heraus – und zugleich durch die Sekundäranalyse gestützt – entwickeln lässt, so dass der Fragestellung der vorliegenden Arbeit Genüge getan werden kann.

0.3 Struktur und Aufbau

Historische Diskursanalyse in einem kulturhistorischen Rahmen zu betreiben, schließt [...] auch das Eingeständnis ein, dass man selbst immer Teil der Untersuchung ist, dass man sich selbst [...] nicht außerhalb von Diskursen bewegen kann. Historische Diskursanalyse fordert daher immer zu einem selbstreflexiven Akt auf, der die eigene Position und das eigene Sprechen mitzubedenken hat.¹⁰¹

Deutungsmuster und Interpretationsrepertoire

Das zentrale Deutungsmuster, das den agraristischen Diskurs der Jahre 1944 bis 1962 in Frankreich strukturiert, wird im Anschluss an Knudsen und andere als « agricultural exceptionalism » bezeichnet.

Dieses Deutungsmuster lässt sich wiederum zweiteilen. Das eine Unter-Deutungsmuster ist die « idéologie paysanne française » und umfasst das Gesamt der Aussagen zum < ideologischen Mehrwert >, welcher der Landwirtschaft, dem Bauern und dem bäuerlichen Familienbetrieb innerhalb des agraristischen Diskurses eingeschrieben wird. Das zweite Unter-Deutungsmuster beinhaltet seinerseits die darüber hinaus gehenden Vorstellungen, was den Agrarsektor so < besonders > macht. Hier spielen Argumente wie die Abhängigkeit der Landwirtschaft von Witterungsbedingungen oder zu ihren Ungunsten ausschlagende wirtschaftswissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten mit hinein. Dieses doppelte Deutungsmuster wird hier als eine Konstante begriffen, die zumindest in ihrer Essenz nur wenigen Veränderungen im diachronen Vergleich unterliegt, was auch für eine Perspektive der « longue durée » gilt.

Zugleich materialisiert sich dieses doppelte Deutungsmuster in einem < Sicherheitsdispositiv > für den französischen Bauern: in einem agrarpolitischen Instrumentarium, das auch als « Agricultural Welfare State » bezeichnet werden kann.

101 Landwehr, Historische Diskursanalyse, S. 171.

Seine besondere Wirkungsmacht gewinnt dieses Deutungsmuster dadurch, dass es über eine, die Grenzen des agraristischen Diskurses sprengende, gesamtgesellschaftliche Anziehungskraft verfügt, die nicht zuletzt darin begründet liegt, dass hier Schnittstellen zum diskursiven Repertoire des nationalen Selbstverständnisses der Franzosen identifiziert werden können.

Wenn der « agricultural exceptionalism » die Brille ist, durch die die agraristischen Akteure auf die nach dem Zweiten Weltkrieg neu hinzugekommenen Herausforderungen an die französische Landwirtschaft blickten, mussten nun die Bausteine ausgewählt werden, um das Interpretationsrepertoire im Sinne der zu findenden « agraristischen Antwort » zum Leben zu erwecken.

Handlungsleitend war hierbei eine doppelte Zukunftsvision, innerhalb derer die Landwirtschaft einerseits einen wichtigen ökonomischen Beitrag zum französischen « Wirtschaftswunder » der Nachkriegszeit leisten sollte, und es andererseits den Bauern ein Einkommen zu sichern galt, das dem anderer Bevölkerungsgruppen entsprach. Letztere Vision firmierte unter dem Label der Parität.

Dass die Akteure hierbei mit spezifischen innen- wie auch außenpolitischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Faktoren konfrontiert waren, die bei diesen Entscheidungen eine gewichtige Rolle spielten, wird in der Studie ausführlich dargelegt. In der Konsequenz lassen sich eine ganze Reihe von Schnittstellen – man kann hier auch von Interdiskursen sprechen – identifizieren, die bei der Auswahl der Bausteine von Bedeutung waren.

Die Summe der Bausteine, die schrittweise zu einem kohärenten Ganzen zusammengeführt wurden, werden im Ergebnis in der Studie als agrarpolitisches Setting bezeichnet. Dieses war in diachroner wie auch synchroner Hinsicht immer wieder Modifikationen unterworfen.

In einem jahrelangen Aushandlungsprozess entstand ein agrarpolitisches Setting, dessen unangefochtenes Leitbild der Produktivismus war und innerhalb dessen sich zugleich der Modernisierung einerseits und der Exportorientierung andererseits verschrieben wurde.

Der fragilste Baustein im System war Europa, beziehungsweise genauer gesagt, die Perspektive eines europäischen Agrarmarktes nach diesen oder jenen Regeln. Dieser Baustein war über den gesamten Zeitraum hindurch verfügbar und wurde je nach Situation aktiviert, *ad acta* gelegt und reaktiviert. Europa war die Wackelkandidatin, die immer wieder die größten Risse im agraristischen Diskurs zu verursachen vermochte. Dies verwundert insofern nicht, als die Frage nach Sinn und Unsinn der europäischen Integration als zentraler Interdiskurs bezeichnet werden kann, der zugleich, auch gesamtgesellschaftlich und -politisch betrachtet, alles andere als homogen war.

Dies verweist zugleich auf die Grenzen des Sagbaren. An der Grenze des agraristischen Diskurses lauerte der Tod: Der Tod des französischen Bauern.

Nur wenige wagten es auszusprechen, was viele insgeheim dachten: Dass der französische Bauer auch durch ein europäisiertes < Sicherheitsdispositiv > nicht mehr zu retten war. Am lautesten setzten sich die Bauern selbst gegen ihren drohenden Tod zur Wehr: Indem sie erst vereinzelt und dann massenhaft auf die Straßen gingen und einer die Grenzen des agraristischen Diskurses ein und für allemal sprengenden Öffentlichkeit ihre Wut, ihre Ängste, ihre Sorgen, ihre Hoffungen und ihre Forderungen entgegen schrien.

Storyline

In Teil I – « Die Erfindung des europäischen Bauern » – wird die Entstehung des agraristischen Diskurses in Frankreich seit dem späten 19. Jahrhundert skizziert. In Kapitel 1 steht die erste < agraristische Antwort > auf die durch den relativen Bedeutungsverlust der Landwirtschaft entstandenen Herausforderungen im Mittelpunkt, in Kapitel 2 die zweite < agraristische Antwort >.

Teil II und III – « Der Bauer in Bewegung » und « Die Rettung des französischen Bauern durch Europa? » – sind dem eigentlichen Untersuchungszeitraum gewidmet. In insgesamt sieben Kapiteln wird hier die schrittweise Entwicklung und Vervollkommnung der dritten < agraristischen Antwort > zwischen 1944 und 1962 nachgezeichnet.

Das erste Kapitel von Teil II, das die Jahre 1944 bis 1947 abdeckt, steht ganz im Zeichen der « Diagnose Modernisierungsdefizit ». Der Baustein der notwendigen Modernisierung des Agrarsektors im Rahmen des entstehenden agrarpolitischen Settings war gewissermaßen der Grundstein, auf dem der agraristische Diskurs aufbaute. Dieser Grundstein gewann seine Strahlkraft nicht zuletzt dadurch, dass er Teil eines im Nachkriegsfrankreich hegemonialen Interdiskurses rund um das Thema Modernisierung war. Inkarniert in der *planification* war hier zugleich ein weiterer Interdiskurs am Werk, im Rahmen dessen dem Staat eine herausragende Funktion bei der Lenkung der Wirtschaftspolitik und damit auch der Agrarpolitik zugesprochen wurde. Nicht zuletzt wurde in diesem Zeitfenster der Produktivismus zum Leitbild der Agrarpolitik erhoben – und blieb es auch durch den gesamten Untersuchungszeitraum hindurch.

In Kapitel 2 von Teil II, das ins Jahr 1947 zurückgreift und zugleich im Jahr 1954 seinen Abschluss findet, steht das Thema Export unter dem Titel « Auf der Suche nach neuen Absatzmärkten » im Mittelpunkt. Auch der Baustein Export zeichnete sich durch eine verblüffende Langlebigkeit aus, die sich über den gesamten Untersuchungszeitraum und weit darüber hinaus erstreckt. Dies ist umso bemerkenswerter, als hier zwischen Wunsch und Wirklichkeit bis zum Ende der 1960er Jahre eine große Lücke klaffte. Dieser Widerspruch tat allerdings der hartnäckigen Verwurzelung dieses Bausteins innerhalb des agraristischen Dis-

kurses – trotz einiger einsamer Zweifler, die an den Rand des Diskurses gedrängt wurden – keinen Abbruch. In diesem Kapitel gerät zugleich Europa erstmals in den Dunstkreis des agraristischen Diskurses – allerdings mit vorerst negativem Ausgang, so dass es zunächst entschwindet, um kurz darauf durch die Hintertür wieder hereinzukommen.

Doch bevor es soweit ist, stehen in Kapitel 3 von Teil II die Zeichen auf « Unbehagen und Widerstand ». Dass 1953 in Frankreich erstmals seit der Zwischenkriegszeit wieder Bauernproteste größeren Umfanges stattfanden, welche die Aufmerksamkeit des bis dahin optimistisch getünchten agraristischen Diskurses auf die Fallstricke und Widersprüche der bisher entwickelten < agraristischen Antwort > lenkte, führte nicht nur zu einer kritischen Bestandsaufnahme der Errungenschaften und Defizite der Vorjahre, sondern reaktivierte auch das oben beschriebene doppelte Deutungsmuster des « agricultural exceptionalism » einerseits, und zog die Perfektionierung des bereits in den Vorjahren zaghaft entwickelten < Sicherheitsdispositivs > andererseits nach sich. Zugleich wird die Mixtur aus Unbehagen und Widerstand als einer der Gründe interpretiert, weswegen innerhalb des agraristischen Diskurses die Aufmerksamkeit in Sachen Europa ab 1953 merklich nachließ. Nicht zuletzt wird in diesem Kapitel verstärkt der Rand des agraristischen Diskurses in den Blick genommen. Hier kommen diejenigen unter den Bauern mittels nichtdiskursiver Praktiken < zu Wort >, deren Stimme schwerer einzufangen ist als die der Spitzenfunktionäre der FNSEA. Mit dem Ausblick auf einen Scheinsieg letzterer in ihrem Bemühen, ihre Klientel unter dem Banner der « unité paysanne » in Schach zu halten, klingt Kapitel 3 im Jahr 1957 aus.

In Kapitel 4 von Teil II wird der lautstarke Anteil des oben beschriebenen doppelten Deutungsmusters genauer untersucht. Derweil das Unter-Deutungsmuster des « agricultural exceptionalism », das sich aus Annahmen darüber speist, dass der Agrarsektor beispielsweise aufgrund seiner Witterungsabhängigkeit nicht nach < normalen > Regeln funktioniert und deshalb partiell aus der freien Marktwirtschaft auszugliedern ist, immer wieder eher leise durchklingt, ist die « idéologie paysanne française » ganz und gar nicht zu überhören. Dieses breitgefächerte Repertoire an Bildern und Argumentationsfiguren wird insbesondere daraufhin analysiert, inwiefern seine unterschiedlichen, aus der Zeit vor 1944 ererbten Elemente, vor dem Hintergrund der in den vorherigen Kapiteln erläuterten veränderten Bedingungen, übernommen, entsorgt und/oder angepasst wurden. Zu diesem Zwecke werden Quellen aus dem gesamten Zeitfenster der Jahre 1944 bis 1957 ausgewertet.

In Kapitel 1 von Teil III geht es « Über Umwege nach Europa ». 1955 in Messina seinen Anfang nehmend, endete der Prozess der nunmehr unwiderruflichen Einbindung des französischen Agrarsektors in einen institutionalisierten

europäischen Zusammenhang 1957 in Rom – zunächst unbemerkt vom Gros des agraristischen Diskurses. Schließlich wachte dieser langsam aus seinem Dornröschenschlaf auf und erkannte – von den Bauernverbandsfunktionären innerhalb des Akteursfeld angespornt – das Potential, das angesichts der von der < agraristischen Antwort > noch unbewältigten Problemfelder in Europa liegen konnte.

In Kapitel 2 von Teil III wird der Blick zurück nach Frankreich gerichtet: Auf das Frankreich des Jahres 1958, das nicht nur vom Inkrafttreten der Römischen Verträge geprägt war, sondern auch vom Ende der Vierten und der Geburt der Fünften Republik. Damit nahm eine Entwicklung ihren Lauf, die zunächst schleichend, und dann rasant an Tempo zulegend, den agraristischen Diskurs für kurze Zeit vom Spezialdiskurs zu einem gesamtgesellschaftlichen Diskurs machen sollte. Angesichts von zwei massiven Bauernprotestwellen, welche die Demonstrationen von 1953 bei Weitem in den Schatten stellten, war die Suche nach der richtigen < agraristischen Antwort > in aller Munde. Und « Der Ruf nach der Parität » war omnipräsent. Angesichts eines in Frankreich nie dagewesenen Wirtschaftswachstums erschien es nicht nur den Bauern selbst als unzumutbare Ungerechtigkeit, dass sie wirtschaftlich und sozial schlechter dazustehen schienen als das Gros der Restbevölkerung. Hier entfaltete ein weiterer Interdiskurs seine Wirkungsmacht, der als wohlfahrtsstaatlicher Diskurs bezeichnet werden kann, und der es ermöglichte, dass ungleich mehr finanzielle Mittel als je zuvor in die Landwirtschaft gepumpt wurden, ohne dass ein Aufschrei durchs Land gegangen wäre. Zugleich war auch die Stimme der Bauern selbst – wenn auch nur eines Teils von ihnen – lauter denn je zu vernehmen. Die gaullistische Republik ihrerseits, bis dato außerhalb des agraristischen Diskurses verharrend, platzierte sich nun offensiv in sein Zentrum und nahm erste chirurgische Einschnitte am agrarpolitischen Setting vor – zwar ohne am < Sicherheitsdispositiv > zu rühren, aber zugleich die « idéologie paysanne française » einem stärkeren Anpassungsdruck aussetzend, als dies bisher der Fall gewesen war. Ihren Höhepunkt sollte diese nicht ganz ungefährliche Operation am Herzen des agraristischen Diskurses 1962 erreichen. Doch endet dieses Kapitel zunächst im Jahr 1961 und macht den Weg frei für die Integration Europas in den agraristischen Diskurs.

In Kapitel 3 führt an der « Europäisierung der französischen Landwirtschaft » kein Weg mehr vorbei – das de Gaullesche Damoklesschwert, das noch 1958 über derselben hing, war verschwunden. Zunächst wird der Blick zurück ins Jahr 1959 gerichtet, um in erst kleineren, dann größeren Schritten 1962 der Geburt Agrareuropas beizuwohnen. Dieser Prozess war auch aus Sicht des agraristischen Diskurses ein kleinschrittiger, der aber schlussendlich erfolgreich vollzogen wurde. 1962 war das Jahr der Verzahnung des Nationalen und des

Europäischen, die auf unterschiedliche Weise in der agraristischen *story line* miteinander verknüpft werden. Verbunden mit einem letzten gaullistischen Schnitt am agraristischen Herzen war der Weg frei in eine ungewisse Zukunft, die erst noch unter Beweis stellen musste, ob die ‹ agraristische Antwort ›, die nach vielen Jahren der Auseinandersetzung und variierender binnendiskursiver Koalitionsbildungen entstanden war, und nun 1962 zu ihrer (vorläufigen) Vollendung in Europa fand, den französischen Bauern würde retten können.

Nach einem zusammenfassenden Fazit wird im Ausblick ein – wenn auch nur kursorischer – Blick auf das weitere Schicksal des französischen Bauern geworfen. Tod und Wiederauferstehung desselben innerhalb eines nunmehr unter europäischen Vorzeichen umstrukturierten agraristischen Diskurses werden schlaglichtartig in den Blick genommen.